

# Sozialdemokrat

## Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

7. Jahrgang.

Donnerstag, 10. Feber 1927.

Nr. 34.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 10.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährig . . . . . 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich, rüh

### Erbärmliches Gaukelspiel.

Die deutschbürgerlichen Regierungsbürokraten und Regierungsmameluden sind wieder einmal umgefallen und stehen im Begriff, einen Verrat von beispielloser Größe zu verüben. Um die Slowaken für die Regierungsmehrheit zu gewinnen, wird die Gauverfassung beseitigt, wird der Selbstverwaltung das Grab geschaufelt und die Länderverwaltung eingeführt. Dabei macht die Reaktion das Geschäft, daß der Grundlag des allgemeinen, gleichen Wahlrechtes durchbrochen wird, denn ein Drittel der Mitglieder der künftigen Landes- und Bezirksvertretungen wird — welcher Wahlrechtskreis den Deutschbürgerlichen die neue Verwaltungsreform offenbar besonders sympathisch macht — von der Regierung ernannt werden, und die Altersgrenze für die Erlangung des Wahlrechtes anstatt wie bis jetzt mit 21 Jahren mit dem vollendeten 24. Lebensjahr festgesetzt. Aber auch der tschechische Nationalismus bemüht diese Reform, um einen neuen Vorteil aus ihr zu ziehen. Nicht nur, daß die beiden deutschen Gauen, die wenigstens eine Abschlagszahlung auf die Forderung nach nationaler Selbstverwaltung der Deutschen bedeuteten, beseitigt werden, wird auch Schlesien dem Lande Mähren angegliedert und damit das einzige Land mit deutscher Mehrheit, das einzige Land, in dem die Deutschen das Recht der Selbstverwaltung besäßen, den tschechisierungsgehrten der wirklichen Machthaber ausgeliefert.

Die Selbstverwaltung Schlesiens besteht seit 600 Jahren, jetzt wird dieses historische Recht der schlesischen Bevölkerung sozusagen mit einem Federstich geraubt. Es war aber keineswegs ein heimatliche Sentimentalität und Pietät, welche die Empörung der schlesischen Bevölkerung geweckt hat, als bekannt wurde, daß die Regierung die Selbständigkeit ihres Landes zum Schachern für einen Kuhhandel zu machen die Absicht habe, sondern es war die Erkenntnis, daß sich aus der Verschmelzung mit Mähren für die Bewohner Schlesiens und für dieses Land selbst eine Unmasse von Schwierigkeiten ergeben würden, daß veraltungstechnisch nicht ein Fortschritt, sondern ein schlimmer Rückschritt die Folge sein werde, und daß für das Deutschtum diese Maßnahme von schweren nationalen Gefahren begleitet sein müßte. Daher erhob sich in Schlesien dagegen ein Proteststurm — und siehe da, an diesen Protestversammlungen nahmen auch die Angehörigen und Vertreter der drei deutschen Regierungsparteien, Landbändler, Christlichsoziale und Gewerkepartei teil. Besonders die deutschen Christlichsozialen entzückten sich eifrig gegen den geplanten Anschlag, wenigstens insofern, als sie glaubten, Herr Soehla werde wenigstens diesmal dem Einpruch seiner allgerneinsten Mameluden Rechnung tragen, worauf diese den Erfolg freudig ausgeschreit hätten. Aber dem Gebet der Kohleneinfuhrschneise fiel es nicht ein, auf die Regierungsdeutschen — die er ja in barer Gelde bezahlt, für das er auch die entsprechenden Leistungen verlangt — Rücksicht zu nehmen, er kommandierte „Rechtsschwenk!“ und die Ballen gehörten. Vor zehn Tagen noch fanden in allen Städten und Gemeinden des Schlesiens Kundgebungen gegen die Vereinigung mit Mähren statt, und von allen Kirchentürmen läuteten eine Viertelstunde lang die Glocken, aber eben während die Pfarrer die Glocken läuten ließen, bereiteten die christlichsozialen Führer in Prag den Verrat an der schlesischen Bevölkerung vor. Eben hatte noch die Landesparteileitung der deutschen christlichsozialen Partei für Nordmähren und Schlesien alle ihre Parteimitglieder aufgefordert, die Aufrechterhaltung der schlesischen Landesautonomie, nach dem einmütigen Willen der schlesischen Bevölkerung nachdrücklich zu verteidigen, und die christlichsoziale Presse ließ in der Hoffnung, es werde sich dabei politisches Kapital verdienen lassen, die Mienen der Ent-

rüstung springen, aber schon war es mit der Komödie aus, denn mittlerweile hatte es sich herausgestellt, daß Soehla und Stamel nicht nachgeben wollten. Im Nu machte die deutsche christlichsoziale und landbändlerische Presse aus der Not eine Tugend und belehrte ihre protestierenden schlesischen Parteiangehörigen, daß der Ruf „Schlesien den Schlesiern!“ ein ganz verderbliches Schlagwort sei, das von partikularistisch und lokalpatriotisch gesinnten Leuten erfunden wurde, um — eine chinesische Mauer zwischen den Deutschen zu errichten. Die christlichsoziale „Deutsche Presse“ aber, unbekümmert darum, daß ihre eigenen Kolleginnen noch kurz vorher erklärt hatten, die Frage der Zusammenlegung könne nicht allein mit dem Rechenstift in der Hand durch Anrechnung der eventuellen Ersparnisse beantwortet werden, löst seither die Beseitigung der Gauverfassung als eine vernünftige Tat, bei der sich für den Staat Geld ersparen lasse, und sie tut so, als sei es wegen dieser möglichen Ersparnisse gerade die deutsche Bevölkerung gewesen, welche die Aufhebung der Gauverfassung und die Schaffung der Länderverwaltung verlangt habe.

Das infame Gaukelspiel der Christlichsozialen wird ihnen aber wenig nützen, am allerwenigsten bei der schlesischen Bevölkerung, die nun zum Hohne noch wegen ihres „Partikularismus“ gerüffelt und darüber belehrt wird, daß wahrhaft nationale Gesinnung darin besteht, sich als Opfer geüblich auf dem Altar der tschechisch-deutsch-slowakischen Koalition schlachten zu lassen. Jenes Deutschtum, das man an der Barriere der Selbständigkeit durch Kohleneinfuhrschneise erkennt, hat plötzlich eine seltene Fürsorge für den Ausgabenetat des Staates entdeckt und begründet sowohl die Erwägung der Gawe wie auch die Vereinigung Schlesiens mit Mähren mit der angeblichen Notwendigkeit der Sparjamkeit. Deutsche Gawe und gar ein deutsches Landesverwaltungsgebiet, einen solchen Luxus kann man sich nicht leisten! Nationale Selbstverwaltung wenigstens in einem Gebiet des Staates, das darf nicht sein, denn der Staat geht vor. Das nationale Recht, schön, aber Kosten darf es dem tschechischen Staat nicht. Aber ist es denn überhaupt wahr, daß die Erhaltung des selbständigen Schlesiens einen Durchbruch des Bestrebens nach Defonomisierung der Verwaltung bedeuten würde? Das ist ebenso erlogen, wie die Behauptung, daß die Landtage an Stelle der Gawe aus Ersparungsgründen eingeführt werden, die doch nur kommen, weil die Schaffung eines slowakischen Landtages den Kaufpreis für den Regierungsbeitrag Hlinas bildet. Die Verlegung der Verwaltungszentren für Schlesien nach Brünn wird nicht nur für die schlesische Bevölkerung, sondern auch für die schlesischen Gemeindeverwaltungen und für die Staatsverwaltung, infolge der Steigerung der Auslagen für Kommissions- und Reisegebühren sicher keine Verbilligung, sondern eher eine Belastung sein. Den Gipfel erklimmt aber die christlichsoziale und landbändlerische Heuchelei, wenn sie bei diesem Schlag gegen das schlesische Deutschtum auch noch sogar — nationale Belange vorträgt. Daß nach der Zusammenlegung von Mähren und Schlesien in diesem Verwaltungsgebiet die deutsche Bevölkerung statt 20 Prozent 24 bis 25 Prozent ausmachen wird, das wird an der sprachrechtlichen Lage der Deutschen in den einzelnen Gemeinden und Bezirken gemäß den Bestimmungen der Sprachenverordnungen nicht das geringste ändern. Es ist bewußter Schwinkel, wenn den Schlesiern geraten wird, ihren Lokalpatriotismus abzulegen, mehr auf die Stimmen ihres deutschen Vates zu hören und sich für die Interessen des Gesamtdeutschtums zu opfern. Von der Erdröselung des selbständigen Schlesiens hat das Gesamtdeutschtum im tschechoslowakischen Staate nicht den allermindesten Vorteil, die Deutschen Schlesiens dagegen schicksalshareren Nachteil zu erwarten.

Zunmer wieder bekommt die deutsche Bevölkerung den aktivistischen Refrain zu hören: Nur noch ein wenig Geduld, die nationale Gerechtigkeit, von der tschechisch-deutschen Bürger-

koalition geschaffen, ist schon im Anmarsche. Und Minister Spina erklärte mit rustikaler Grobheit, die das einzige agrarische Weisensmerkmal dieses Universitätsprofessors und Führers der Landbändler ist, es sei jeder, der ihm und seiner Regierungshilfsarmee in den Arm falle, entweder wahrhaftig oder ein schlechter Mensch. Das Mittel der Verdrüstung und des

Schimpfens ist angehts eines detart schändlichen Verrats und Gaukelspiels, wie es bei den Regierungsbürokraten in der Frage der Verwaltungsreform und der Beseitigung der Selbständigkeit Schlesiens zu sehen ist, ein mehr als armjelines. Der Zahltag für diese Verbrechen, er wird und muß schon bei den Gemeindevahlentommen!

### Protest Karpathoruhlands gegen die Verwaltungsreform. Soll Karpathoruhland durch einen Pseudoantrag um keine verfassungsgemäße Autonomie gebracht werden?

Prag, 9. Feber. Gestern fand in Ungvar, der Hauptstadt Karpathoruhlands, eine riesige Protestversammlung gegen die geplante Verwaltungsreform statt, in deren Gefolge die Landesregierung von Karpathoruhland nach Munkacs verlegt werden soll. Um 6 Uhr abend wurden zum Zeichen des Protestes alle Geschäfte und öffentlichen Lokale gesperrt. In dem überfüllten Saal eines dortigen Hotels hatten sich einige Tausend Personen eingefunden, während viele Tausend mehr standen und drängen stehen mußten. In der Versammlung sprach u. a. der Abgeordnete Sološin, der die geplanten Regierungsmaßnahmen als einen Bruch der Verfassung und des Friedensvertrages von St. Germain bezeichnete; falls die Regierung diesen Plan verwirklichte, müßte sich die Bevölkerung Karpathoruhlands an den Völkerbund um Schutz wenden.

Der Kommunist Dr. Gati forderte die Arbeiterschaft auf, eine eigene Kommission mit der Durchführung der Wahlen zum verfassungsmäßigen Landtag zu beauftragen, der der Bevölkerung schon seit so vielen Jahren vorenthalten wird, und dies auch gegen den Willen der Regierung durchzuführen.

Für die tschechischen Sozialdemokraten erklärte der Abgeordnete Rezas, daß die Verwaltungsreformpläne der Regierung in der ganzen Republik schärfste Opposition hervorgerufen hätten; diese Reform erinnere an die schlimmsten Zeiten des alten Oesterreich.

Weiter sprachen noch die Abgeordneten Dr. Korlath namens der ungarischen und Dr. Gagatto für die russische Bevölkerung.

Sodann wurde eine Entschlieung angenommen, in welcher gegen die geplante Durchführung der Verwaltungsreform schärfster Protest erhoben und diese Reform als verfassungswidrig und gegen den Friedensvertrag verstößend, bezeichnet wird. Weiters wird darin erklärt, daß die karpathoruhische Bevölkerung im Falle auch vor ersten Abwehrmaßnahmen nicht zurückzureden werde.

Diese Entschlieung wurde telegraphisch an alle politischen Parteien, ferner an den Präsidenten der Republik und an den Ministerrat übermittelt.

Bekanntlich ist für Karpathoruhland in der Verfassung ein eigener Landtag vorgesehen, der zur Beschlussfassung über Gesetze in Angelegenheiten der Sprache, des Unterrichtes, der Religion, der lokalen Verwaltung sowie anderen Angelegenheiten berufen ist, die ihm durch die Gesetze der tschechoslowakischen Republik übertragen werden. Diese vom Landtag beschlossenen Gesetze werden vom Präsidenten und vom Gouverneur des Landes unterschrieben und in einer eigenen Gesesammlung kundgemacht.

Diese Verfassungsbestimmungen haben aller-

dings sieben Jahre nur auf dem Papier; man hat den Karpathoruhnen die ihnen verübte Autonomie nicht nur vorenthalten, sondern man hat das Land, das sich der weitestgehenden Autonomie erfreuen sollte, noch viel ärger als die Slowakei wie eine tschechische Kolonie behandelt. Nun sieht Herr Soehla den Angrandia gekommen, um durch die sein ausgeklügelte Verwaltungsreform, die das zufällige Produkt eines mit den Slowaken verabredeten Kuhhandels ist, gleich mehrere Fliegen mit einem Schläge zu treffen.

In erster Linie sollen die letzten Reste einer deutschen Selbstverwaltung durch die Aufhebung der geplanten deutschen Gawe im Reime vernichtet werden; um nicht bei der Länderverfassung ein vorwiegend deutsches Land bilden zu müssen, wird das deutsche Schlesien einfach an das überwiegend tschechische Mähren angegeschlossen. Daneben glaubt Herr Soehla anheimend allen Erbes, auch die ihm unbedeuten karpathoruhische Autonomie, die nun einmal in der Verfassung verankert ist, erledigen zu können, indem er die Errichtung eines Landtages, der nur zum Teil gewählt ist, und der natürlich nicht im entferntesten die Rechte haben wird, die in der Verfassung für den autonomen karpathoruhischen Landtag vorgesehen sind, als die Erfüllung der den Karpathoruhnen versprochenen Autonomie hinstellt. Die „Prager Presse“ hat nicht umsonst gleich in ihrer ersten Veröffentlichung über die geplante Vorlage ausdrücklich hervorgehoben, daß die Reform bezüglich Karpathoruhlands mit der Verfassung nicht im Widerspruch stehe, da ja der Gouverneur für Karpathoruhland beibehalten werde. Ja, sogar von einem Anschlag eines Teiles des karpathoruhischen Gebietes an die Slowakei soll ernsthaft die Rede sein, obwohl die Verfassung ganz klar das autonome Gebiet Karpathoruhlands festsetzt.

Es ist kein Wunder, daß die Bevölkerung Karpathoruhlands diesen neuen Streich, der gegen ihre verfassungsmäßigen Rechte geführt werden soll, nicht ruhig hinnimmt; und sich nicht mit einem detartigen Surrogat für ihren autonomen Landtag zufrieden geben will, wie ihn Herr Soehla für die übrigen Länder vorbereitet. Mit dem entschlossenen Widerstand der Karpathoruhnen wird Herr Soehla aber ganz ernsthaft rechnen müssen, denn eine Beschwerde der karpathoruhischen Vertreter beim Völkerbund könnte ihm noch ziemlich unangenehm werden.

### Eintägiger Generalstreik in Ungvar.

Ungvar, 9. Feber. Als Protest gegen die Verlegungen wegen Verlegung der Hauptstadt von Karpathoruhland fand heute hier ein eintägiger Generalstreik statt. Dieser war vollkommen. Die Geschäfte hatten geschlossen und nirgends wurde gearbeitet. Auch die Droschken und Autobusse standen im Streik.

### Wie man in Portugal Politik macht

Paris, 9. Feber. In Madrid sind Meldungen eingelangt, denen zufolge portugiesische Regierungstruppen unter Führung des Kriegsministers Dantas nach Lissabon befehrt haben. Im ganzen Lande sei der Kriegszustand proklamiert worden. Aus den übrigen bis spät nachts eingelangten Berichten geht hervor, daß der Streik auf den portugiesischen Eisenbahnen fast allgemein ist.

Durch das Artilleriefeuer von Regierungstruppen wurde in Oporto, einer Meldung der „Daily Mail“ zufolge, großer Schaden verursacht und viele Einwohner von den Geschossen getroffen. Der größte Teil der Führer der republikanisch-demokratischen Partei soll sich den Aufständischen in Oporto angeschlossen haben.

In Lissabon ließ General Carmona diese Leiter und Mitarbeiter demokratischer Mütter verhaften. General Carmona soll bemüht sein, der

revolutionären Bewegung zu steuern, u. a. auch durch eine mittels Aeroplanen betriebene ausgiebige Propaganda.

### Wirth gegen den Bürgerblut

Berlin, 9. Feber. (Eigenbericht.) Als einziger Zentrumsvertreter hat der frühere Reichskanzler Dr. Wirth gegen das Vertriebsverbot für das Bürgerblutkabinett Marx gestimmt. Von einigen Zentrumsbütern wurde daraufhin der Ausschluß Wirths aus dem Zentrum gefordert. Dr. Wirth rechtfertigt sein Verhalten in seiner Wochenchrift „Deutsche Republik“. Er habe seinen Entschluß wohl erwogen. Man habe Männer in das Kabinett geschickt, die für die Republik kompromittierend seien, man habe sich geweiigt, die vom Zentrum ausgearbeiteten Richtlinien auch nur der Öffentlichkeit zu übergeben und das von Wirth mit verfaßte Manifest habe man beiseite geschoben. Eine Mitarbeit in dieser Koalition sei ihm als Republikaner unmöglich.

# Was ein Landbündler unter Autonomie versteht

## Bergeblühende Verjüngung der Aktivisten, den nationalen Verrat der Verwaltungsreform zu bemängeln. — Nationale Unterdrückung in den Ländern ist besser als nationale Unterdrückung im Staate!

Nachdem schon die „Deutsche Presse“ mit dem ihr zumeist scheinheiligen Jesuitismus verhaftet hat, zur Länderreform ihre „Bedanken“ zu äußern, was doch füglich denen überlassen werden sollte, die nicht Anwälte einer Regierungspartei sind und weder die Fähigkeit noch den Mut zur freien Kritik verloren haben, versucht es die „Landpost“ auf andere Weise. Damit, gegen die eigenen Taten Bedanken zu äußern und sich in den vier Wänden der Redaktionsstube den Büdel vollzuladen, kann es die „Landpost“ nicht gut angehen. Dazu fehlt der pfäffliche Schliß, weniger der Mut der Freiheit, als die Verflüchtung in den jesuitischen Kniffen, die doch nötig sind, um Schwarz und Weiß so ohne weiteres umzulügen. Die „Landpost“ zieht es also vor, sich einen Artikel von „neutraler“ Seite zu verschreiben, der „persönlichen Ansichten“ entspringt und nicht „bittiert von einer parteipolitischen Einstellung“ ist.

Da muß man aber schon sagen, wenn das, was hier persönlich von einem Herrn Kunz aus Bärn in Mähren über die Länderreform vorgezogen wird, nicht von den Landbündlern diktiert ist, dann kann einem der Herr Kunz leid tun. Wie man ohne Auftrag von ministerieller Seite solche Ansichten entwickeln kann, das zu beurteilen ist der Politiker kaum der bewußte Mann. Der Kunz zieht gegen das „Schlagwort“ — „Schließen der Schließern“ zu Felde. Die Vereinigung Schlesiens, das fast zur Hälfte von Deutschen bewohnt wird, die mit den anderen nationalen Minderheiten (Polen und Morawen) eine sächsische Vorkerrschaft verhindern könnten, mit Mähren, ist für den Mährer Kunz eine Frage der nationalen Einheit. Den „Partikularismus“ der Schlesier, die sich doch nicht gegen die Vereinigung mit den deutschen Mähren, sondern gegen die Unterwerfung unter die sächsische Vorkerrschaft, vor der sie die Mährer nicht retten können, die aber ihnen zugedacht ist, zur Wehr setzen, wird von Kunz dem Partikularismus der Bayern, Hannoveraner usw. gleichgesetzt, die sich gegen die Vereinigung mit dem übrigen Deutschland sperren. Da wird der Spina, der uns um die letzten Reste der Selbstverwaltung bringt, wirklich noch zum Bismarck, der die Einigung der Süddeutschen vollzieht. Es ist hier allerdings so wie es Semowich schon 1871 bei der Bismarckschen Reichsgründung sah: die Einigkeit besteht darin, daß die Knechtschaft sich verallgemeinert!

Der Kunz fragt, warum man sich nicht gegen die Gaueninteilung gewehrt habe, die Schlesien in zwei Gauen zerriß? Dazu ließe sich manches sagen, was ein Beurteiler, der doch nicht parteipolitisch befangen sein soll, selbst wissen müßte; daß die Gaueninteilung nicht nur Schlesien zerriß, sondern die Länder überhaupt durch Gauen ersetzte, daß die Gaueninteilung immerhin den Vorteil hatte, zwei rein deutsche Selbstverwaltungsgebiete zu schaffen und daß es dabei nicht um eine Preisgabe vorhandener Autonomie, sondern um die Erwerbung der Selbstverwaltung ging. Der Herr Kunz aber ist nun genug, die Gegner der Länderautonomie zu fragen, ob man die deutschen Autonomieforderungen in die Rumpfkammer geworfen habe, eine Frage, die er in der „Landpost“ nicht stellen sollte, da man gemeinlich im Hause des Gehängten nicht vom Stride redet!

Er kommt schließlich zu folgendem Bekenntnis:

„Wenn wir als Deutsche zwischen Gaueninteilung und Länderinteilung zu entscheiden haben, so ist es doch ganz klar, daß uns die Länderinteilung bedeutend willkommener sein mag, als wie die Gaueninteilung. Die für die Gauen vorgesehene Gaueninteilung haben fast gar keine Rechte (fast die gleichen wie die Landtage! Ann. unv. Red.), jede wichtigere Angelegenheit wird durch die Ministerien in Prag entschieden, die Gaueninteilung bedeutet deshalb den schiefsten Zentralismus. Bei der Länderinteilung ist aber die Sache schon ganz anders. Die Länder verfügen über ziemlich weitgehende Rechte, der Einfluß von Prag kommt nicht mehr so stark zur Geltung, die Länderreform bedeutet Föderalismus, welcher für uns Deutsche viel sympathischer sein muß, als wie der Prager Zentralismus.“

## Inland.

### Parlamentsbeginn am 15. Feber.

Nach zwei Sitzungen wieder eine längere Pause.

Prag, 9. Feber. Das Präsidium des Abgeordnetenhauses hat in seiner heutigen Sitzung beschlossen, das Abgeordnetenhause für den 15. Feber um 11 Uhr vormittags einzuberufen. Auf der Tagesordnung stehen nur unbedeutende Vorlagen, so der provisorische Handelsvertrag mit Ungarn, der provisorische Handelsvertrag mit der Türkei und ein Zusatzprotokoll zu dem Handelsvertrag mit der belgisch-luxemburgischen Zollunion. Den Rest der Tagesordnung bilden 7 Immunitätsfälle. In dieser ersten Sitzung wird dem Parlament die Regierungsvorlage über die Verwaltungsreform vorgelegt werden, zu der als eigene Vorlage der Entwurf einer Wahl-nobelle in die Landes- und Bezirksvertretungen gehört. In einer anschließenden formalen Sitzung werden die beiden Vorlagen dem verfassungsmäßigen Ausschuss zugewiesen werden. Nach diesen zwei Sitzungen soll wieder eine längere Pause eintreten, um den Ausschüssen Gelegenheit zur Durchberatung dieser Vorlagen zu geben.

Nach einer Meldung der „Tribuna“ wird in der ersten Parlamentsitzung auch ein Antrag der deutschen Regierungsparteien eingebracht werden, dem Abgeordneten Genossen de Witte eine Rüge wegen der Angriffe zu erteilen, die er in seiner letzten Parlamentsrede gegen die deutschen Regierungsparteien gerichtet hat. Höher kann die Selbstbeweihräucherung der deutschen Regierungsparteier, denen ihre neue Stellung stark zu Kopf gestiegen ist, wohl doch nicht mehr gehen! Erst bis die Vorlagen in den Ausschüssen erledigt sind, werden die Plenarsitzungen des Hauses fortgesetzt werden, wobei es anlässlich der Verwaltungsreformvorlage zu einer großen politischen Aussprache kommen dürfte. Erst dann soll die Steuerreform und die Bau-förderungsvorlage behandelt werden.

### Die Differenzen über die Erwerbssteuer dauern an.

Debatte über die Gebäudesteuer.

Prag, 9. Feber. Der Budgetausschuss hat heute nachmittags die Beratung der Steuerre-

form fort. Ueber die allgemeine Erwerbssteuer ist innerhalb der Koalition noch immer keine Einigung erzielt, so daß die Beratung der Gebäudesteuer begonnen wurde. Vergedens wies die Opposition darauf hin, daß der Referent für die Erwerbssteuer ja schon wieder nach seiner „Grippe“ im Ausschuss anwesend sei und daß man daher die Erwerbssteuer in Angriff nehmen solle. Prada erklärte einfach namens der Mehrheitspartei, daß es nicht am Platze sei, wenn sich die Opposition auf den Umstand berufe, daß bezüglich einiger Teile der Vorlage innerhalb der Koalition noch keine Einigung erzielt sei; es wurden auch alle Anträge auf Verjagung abgelehnt und die Hauszins- und Hauskassensteuer vorgenommen.

In der ausführlichen Debatte ergriff u. a. auch Genosse Dietl das Wort und protestierte gegen die unumhüllende Art, wie die Verhandlungen geführt werden. Die Gebäudesteuer ist vollständig veraltet, aber trotzdem bleibt das System dasselbe und schwere Ungerechtigkeiten bleiben bestehen. Warum wird nicht lieber der Quadratmeter bewohnbarer Fläche besteuert? Oder warum werden die Zinsbeiträge nicht in die Rentensteuer miteinbezogen? Daß die Hauszinssteuer nach Vollzählungsperioden veranlagt werden soll, wird nur die Administration erleichtern. Der Gedanke der Bauförderung tritt dabei ganz in den Hintergrund; es wäre logisch, wenn erst auf Grund des Bauförderungsgesetzes die Gebäudesteuer reformiert werden würde.

Redner vergleicht dann den Entwurf des Bau-förderungsgesetzes mit dem österreichischen Entwurf vom Jahre 1913 und verlangt die Förderung der Baugenossenschaften als den einzigen Weg, die Wohnungsnot zu beseitigen. Endlich kündigt er eine Reihe von Abänderungsanträgen an. Bei § 118, der die Zweiteilung in Hauszins- und Hauskassensteuer festsetzt, verlangt Cholupa (s. d. S. 20), daß man die Hauskassensteuer nach der Zweckmäßigkeit der Wohnräume und nicht nur nach ihrer Zahl aufstelle. Auf verschiedene Anfragen erklärt der Vertreter des Finanzministeriums, daß ein Aufgebauer keine Gebäudesteuer zahlen müsse; wenn

dagegen ein Eisenbahner ein eigenes Häuschen bewohnt, das auf dem Grunde der Bahn steht, so muß er dafür die Gebäudesteuer bezahlen und nicht die Bahn.

Nach der Erledigung der weiteren Paragraphe bis zum § 125 wird die Sitzung Johann auf Freitag verlegt.

Ein agrarischer Antrag auf Bankrott der Sozialversicherung. Die letzte Nummer des Organes der landwirtschaftlichen Krankenkassen bringt an leitender Stelle eine ausführliche Nachricht über den vorbereiteten Antrag der tschechischen Agrarpartei auf Revellierung der Sozialversicherung. Der Antrag verfolgt das Ziel, den Großbauern die Lasten, die ihnen durch die Sozialversicherung entstanden sind, abzunehmen. Die Agrarier haben zwar für die Sozialversicherungsvorlage gestimmt und die Lage der Kapitalbesitzer auf dem Lande hat sich infolge der Einführung der Zölle wesentlich verbessert. Trotzdem wollen nun die Agrarier sich die Lasten der Sozialversicherung dadurch erleichtern, daß alle Personen bis zu 17 Jahren und alle verheirateten Frauen aus der Sozialversicherung ausgeschlossen werden und daß die Prämien auf die Hälfte herabgesetzt werden. Diesem Antrag liegen keinerlei Berechnungen zu Grunde, keinerlei sachliche Grundlagen wurden da herangezogen. Genau so hätten die Agrarier sagen können, man soll die Beiträge auf ein Drittel herabsetzen können. Bemerkenswert ist nun, daß, wie agrarische Blätter berichten, dieser Plan vom Ministerialrat Dr. Pospisil ausgearbeitet wurde. Herr Dr. Pospisil galt bisher als ein Nachmann in der Sozialversicherung. Mit dem Eintritt in die Agrarpartei, den dieser Herr vor kurzem vollzogen hat, scheint er sich nur noch als Exponent dieser Partei zu fühlen. Falls der Antrag wirklich von ihm ist, so ist klar, daß Dr. Pospisil entweder von den Problemen der Sozialversicherung keine Ahnung hat oder bewußt die Zertrümmerung des Sozialversicherungswerkes anstrebt.

### Gewertshaltige Kämpfe im Reich.

Berlin, 9. Feber. (Eigenbericht.) Die Besserung der Wirtschaftslage hat bisher nur den Unternehmern Vorteile gebracht, die bei der riesigen Arbeitslosigkeit niedrige Löhne und lange Arbeitszeit aufrechterhalten konnten. Es ist selbstverständlich, daß die Arbeiter nicht gewillt sind, die Konjunktur ungenutzt verstreichen zu lassen. In Leipzig ist ein Streik der Metallarbeiter ausgebrochen, an dem sich rund 6000 Arbeiter beteiligen. Die Unternehmer drohen jetzt mit der Aussperrung der übrigen Leipziger Metallarbeiter und, falls diese nichts nützt, mit der Aussperrung sämtlicher sächsischer Metallarbeiter von nächstem Dienstag an. Da die sächsische Metallindustrie einen bis Ende März laufenden Tarifvertrag hat, würden sich die Unternehmer einer Tarifverletzung schuldig machen! Es ist unwahrscheinlich, daß sie dies tun werden, wahrscheinlich wollen sie nur einen Druck ausüben. — In der sächsischen Textilindustrie war ein Streik durch Schiedspruch beendet worden, der den Arbeitern eine Lohnerhöhung von 6 Prozent zusprach; er war von beiden Seiten abgelehnt worden. In einzelnen Betrieben wurden neue Lohnforderungen gestellt, die von den Unternehmern mit der Drohung beantwortet wurden, in drei Bezirken um Görlitz sämtliche Textilarbeiter auszusperrten, was eine Zahl von 24.000 Ausgesperrten bedeutet. Die Drohungen der Unternehmer werden weder hier noch in Sachsen die Entschlüsse der Gewerkschaften beeinflussen.

# Das Bild des Heilands.

Von J. Reismann.

Da las er eines Tages, daß mit Beginn des Wintersemesters ein voluminöser Kurs über „Die Kunst der italienischen Frührenaissance“ von einem Professor der Kunstgeschichte abgehalten werden würde. Er hatte das Plakat mit Neugier überlesen. Doch unterwegs kam ihm das Wort „Kunst“ wieder in den Sinn. Seine Bedeutung war ihm bisher vollkommen fremd geblieben, es hatte für ihn eine ähnliche Klang wie für ein Kind das Wortchen „Vaterland“. Es war etwas, das jedermann mit einer gewissen Hochachtung, vielleicht sogar mit Ehrfurcht ausstrahlte, ohne näher definieren zu können, was es eigentlich sei. Es hatte für ihn einen verlockenden Klang. Das Wort „italienisch“ trug auch dazu bei, daß Kontorist Erich Schüler einige Wochen später in den Abendstunden wieder in einem Schulzimmer saß, in dem der Kurs über „Die Kunst der italienischen Frührenaissance“ stattfanden sollte, wodurch Schüler am Beginn einer neuen Lebensbahn anknüpfte zu sein glaubte. — Dem Professor der Kunstgeschichte war es ersichtlich darum zu tun, allen jenen, die durch Zufall oder durch eigene Schuld frühzeitig ins „praktische“ Leben gedrängt worden waren und sich bisher meist nur um ihren Brotwerb interessierten, einen Begriff der Werke der Frührenaissance zu geben. Er hatte die Hauptwerke der italienischen Meister jener Zeit auf Diapositiven gesammelt und reproduzierte sie auf weißer Leinwand. Dann gab er eine kurze Erklärung der Feinheiten des Kunstwerkes und schließlich eine gedrängte Biographie des Meisters. Erich Schüler interessierte sich ungemein für die Vorträge. Er gehörte stets zu den ersten, die sich

einfanden. Er notierte sich die Namen der Künstler und ihrer Schöpfungen in einem besonderen Heft. Wenn sich abends die Büroteile ihrem Ende näherte, konnte er es kaum erwarten, daß der Chef dem Personale das übliche „Guten Abend, meine Herrschaften!“ wünschte und sich zum Nachtmahl begab. Zum Glück war gerade „tote Saison“ in der Branche, so daß die Bürozeit, wie es während des guten Geschäftsganges fast regelmäßig geschah, nicht um eine halbe Stunde und oft mehr stillschweigend verlängert wurde. So kam er dreimal stets pünktlich zu den Vorträgen. Ja, er holte munter sogar sein Lehrbuch für Illustriertes hervor und begann einige Kapitel zu rekapitulieren, wie es oft der Fall zu sein pflegt, daß man zu einer Sache, die man scheinbar verstanden oder als erledigt betrachtet, nach einer gewissen Zeit, meist durch einen äußeren Anstoß, wieder zurückkehrt. In des Kontoristen Schülers Seele war der Ehrgeiz erwacht, aus seinen engen Verhältnissen herauszuwachsen. Vorläufig erfüllte ihn das Verlangen, neue Menschen, neue Verhältnisse kennen zu lernen. Und kein Wunsch war, der eines jungen, begabten Mannes und guten Menschen: „Wolle ich, wer kann es wissen, was die Zukunft bringt, vielleicht komme ich selbst doch einmal in das Land des ewigglänzenden Himmels, ja vielleicht, das Leben ist ja so wechselfell und unberechenbar, werde ich sogar selbst noch — ein Künstler.“ — Diese Wünsche lagen im Unbewußten seiner Gefühle und Vorstellungen, ohne daß er die Klarheit besessen hätte, den Konflikt seiner Lage, seiner Stellung im Leben, mit den Wünschen seiner jugendlichen Phantasie richtig zu begreifen. Dafür aber ermüdete ihn wieder die Realität seines Berufes, der Wortlaut der Briefe, die ihm täglich diktiert wurden, und die ihn in sehr trockenem Tone daran erinnerten, daß er der Kontorist in einer Maschinenfabrik und nicht ein Studienreisender durch Italien oder gar ein Maler der Frührenaissance war. Doch in dem

selben Maße, wie sich der Geschäftsgang in der Fabrik besserte und je mehr sich die „tote Saison“ näherte, desto mehr entbrannte das Verlangen in seiner Brust, das Geheimnis der Kunst nicht bloß als Zuhörer eines Bildungsfarbes anzuhaften zu genießen, sondern selbst schöpferisch zu werden und für die Menschheit etwas zu leisten, etwas Großes, Wichtiges, Schönes, wovon man sprechen sollte. Sein Leben erschien ihm mit einem Male bedeutungslos. Schließlich verfiel er sogar in eine Melancholie. Man spenkte seinen innern Kämpfen im Büro recht wenig Beachtung, dafür aber quälte man ihn daheim, dort wo er wohnte, mit scherzhaften Anspielungen auf eine Liebe und er mußte seine Aufzeichnungen über die Kunst der italienischen Frührenaissance in seinem Koffer sehr sorgfältig verwahren, denn die zwei Herren Beamten, die mit ihm gemeinsam ein möbliertes Zimmer bei Frau Amalia Klein bewohnten, machten sich über den „verliebten“ Jüngling im lockigen Haare, wie sie ihn nannten, genug oft lustig und ihre scherzhaften Bemerkungen taten ihm mehr weh, als sie ahnten. Wenn sie aber gegessen hatten und fortgingen, der eine nach Büroschlaf meist ins Kaffeehaus, der andere mit ihm oder auch zu seiner „teutschen Freundin“, wie er dann jedesmal lachend beim Abendessen mitteilte, da warf sich unser Jüngling aufs Bett und Tränen stürzten aus seinen Augen, wie sie nur aus eines Einundzwanzigjährigen Augen voller Tränen fließen konnten! Um aber das Maß des Unglücks voll zu machen, trat in einem solchen Falle regelmäßig Frau Klein ins Zimmer und erkundigte sich anscheinend besorgt, warum ihm das Abendessen wieder einmal nicht geschmeckt habe und daß er nicht so betäubt sein dürfe; dann schloß sie daran den mütterlichen Rat, mit den anderen Herren doch ein bißchen spazieren zu gehen und nicht daheim im Zimmer zu hocken. Schüler drehte genötigt nicht das Licht an, sondern saß im dunklen Zimmer, und da die Licht-

rechnung eine Angelegenheit, wegen welcher an jedem Monatsersten zwischen den Herren und Frau Klein ein paar diplomatische Noten mit gegenseitiger Kündigungsbildung gewechselt zu werden pflegten, da also die Lichtrechnung auf diese Weise nicht tangiert wurde, ging Frau Klein wieder bald in ihre Küche zurück, um den für sie wichtigen Angelegenheiten des täglichen Lebens ihre volle Aufmerksamkeit zu widmen und die in langjährige Erfahrung herangereiften Hausfrauengenden zu verwerten, so z. B. für eine Belehrung an die Toni, die das Abpflwasser wieder einmal in die Wasserleitung gegossen hatte, oder zu einer Drohung, daß sie ihr den zerbrochenen Teller vom Lohn abziehen werde, oder zu einer Einverlebung einer anderen Unannehmlichkeit all der tausend unvorhergesehenen Ereignisse die einer Hausfrau, Zimmervermieterin und Mittagsstische an die Angestellten aller benachbarten Modewarengeschäfte verbrochenden Rührmutter das Leben verbittern können!

Erich Schüler aber warf sich nach ihrem Abgange auf sein Lager hin und wünschte sich, unversehens von seiner Umgebung, nur eines — den Tod! Bis zum Schlafengehen war aber der Kampf im Buken meist schon völlig ausgetobt. Bevor er die Augen zum Einschlafen schloß, flog gewöhnlich noch eine Bitte aus dem ersten Herzen des jungen Mannes durch die einer neuen Malerei dringend benötigte Zimmerdecke zum Himmel empor, recht bald ein Künstler, ein echter, wirklicher, großer Künstler zu werden, ähnlich den Meistern der Frührenaissance. In der Früh aber um halb acht verzog seine Jugend bereits, was ihn am vorangegangenen Abend betäubt hatte und er wurde nicht wenig nervös, wenn die Toni den Kaffee nicht Punkt halb acht auf den Tisch stellte oder ihm Frau Klein ertümelndweise „Haut“ auf dem Kaffee geschickt hatte, obgleich sie wissen mußte, daß „Haut“ nicht sehen konnte! (Fortf. folgt.)

# Wer zerschlägt die proletarische Einheitsfront?

## Der russische Metallarbeiterverband verhindert die eiserne Internationale der Arbeiter.

Wie wir bereits im gestrigen Blatte berichtet haben, trat in Berlin, am 7. Februar, das Zentralkomitee des Internationalen Metallarbeiterbundes zu Verhandlungen mit Vertretern des russischen Metallarbeiterverbandes wegen Eintritt des letzteren in den Metallarbeiterbund zusammen. Ueber die grundsätzlichen Beschlüsse des Zentralkomitees haben wir ebenfalls berichtet.

Die russische Delegation war vereinbarungsgemäß einmündig und bestand aus den Genossen Wladimir Waljow, Boris Moskow und Pawel Ksenjewa nebst einem Dolmetscher. Das, was die Bestimmten im Zentralkomitee des Metallarbeiterbundes beabsichtigt hatten, trat ein, schon bei der Behandlung der ersten Frage gingen die Verhandlungen in Brüche. Abgesehen davon, daß die Russen von Anfang an sehr anmaßend, ja geradezu beleidigend auftraten, brachten sie gar nicht den guten Willen zu einer Verständigung mit. Die Auseinandersetzungen überzeugten aber auch die größten Optimisten, daß eine Verständigung in der Einstellung der Russen nicht eingetreten ist und auch die letzten Einheitsparolen nur taktische Phrasen sind, hinter denen nicht die geringste ehrliche Absicht steht. Hier, wo die prominentesten Vertreter einer der stärksten russischen Gewerkschaften ihren Standpunkt zur Einheitsparole klar präzisieren und natürlich auch die daraus erwachsenden Konsequenzen ziehen sollten, verhielten sie sich mit Ignoranz und Beleidigungen über die für sie peinliche Situation hinwegzukommen.

Die erste Frage, die vom Vollzugsausschuß zur Beratung gestellt wurde, war, die Stellung des russischen Metallarbeiterverbandes zur Vereinigung der Dissidentengruppen (Sektionen der roten Gewerkschaft in den einzelnen Ländern), mit den unabhängigen Landesorganisationen, Einstellung des Zellenbaues, und ob hiedurch die Mitglieder des russischen Metallarbeiterverbandes gerechnet werden kann.

Zuerst verhielten die Russen auszuweichen, zogen sich dann zu einer längeren Beratung zurück und erklärten dann: „In bezug auf die Dissidentengruppen stehen sie auf dem Standpunkt, daß, wenn die Verbände diese Gruppen haben wollen, sollen sie dieselben selbst auflösen und sich auflösen.“ Auf die Frage der Einstellung des Zellenbaues gingen die Russen gar nicht ein, dafür machten sie dem Vollzugsausschuß Vorwürfe, daß der Bund die amerikanischen Metallarbeiter aufgenommen habe, die von ihnen als Gelbe betrachtet werden. Auf die Erwiderung, daß der Bund bemerkt sein muß, alle Metallarbeiter im Bund zu vereinen, antworteten die Russen mit hochtönen und beleidigenden Worten, ohne auf das Wesen und Grundtatsache der gestellten Fragen einzugehen. Als die Mitglieder des Vollzugs-

schusses erklärten, daß auf diese Art Verhandlungen zwecklos wären, nahmen dies die russischen Delegierten zur Kenntnis. Damit war auch dieser neuerliche Versuch des Internationalen Metallarbeiterbundes als gescheitert zu betrachten.

So bedauerlich diese Tatsache im Interesse der Einigung der Metallarbeiter in einer Weltinternationalen ist, was gerade jetzt, wo die Konzentration der kapitalistischen Machtpositionen zu intensiver Ausbeutung der Gewerkschaften anspornt, bleibt nichts anderes übrig, als dieses Refusum zur Kenntnis zu nehmen, was das Zentralkomitee auch einstimmig nach Anhörung des Berichtes tat.

Die Metallarbeiter, mit ihnen oder auch die Arbeiter der ganzen Welt, haben nun den unwiderstehlichen Beweis, daß alle Einheitsparolen der Russen und der von ihnen abhängigen kommunistischen Sektionen in den Ländern ein offenkundiger Schwindel sind. Es ist nicht das erste Mal, daß dieser Beweis erbracht wurde, doch wohl noch nie so klar und eindeutig. Kritik und Verhöhnung, die Beleidigung anderer Gewerkschaften, das sind die Methoden mit denen man der Einheit der Arbeiterbewegung aus dem Weg geht, wenn die Einheitsfrontschwindler gestellt werden und sich zu ihren Parolen durch die Tat bekennen sollen. Wenn die Einheit nicht von oben herbeigeführt wird, wenn die Führer nicht wollen, dann muß sie von unten kommen, wird überall erklärt, aber wohlweislich verweigert, daß nicht die Führer Amsterdamer, sondern die Moskauer, die Einheit in Wirklichkeit, wenn sie nicht unter dem Diktat der Moskauer zustandekommen und fortbestehen soll, nicht wollen. Für die Moskauer und ihre Anhänger in den Ländern sind alle Parolen nur Mittel zu dem Zweck, gestützt auf die Arbeiterbewegung der ganzen Welt, ihre bolschewistische Herrschaft zu stützen. Das Wohl und Wehe der Arbeiter, und ihr wirtschaftlicher Aufstieg, sind ihnen ganz gleichgültig.

Sie werden selbstverständlich weiter die anderen beschuldigen und verleumdern, weiter die Einheitsfront propagieren, praktisch den Zellenbau und Unterhöhlung der Gewerkschaften fortsetzen. Werden die Arbeiter aber aus diesem neuen Fallstrick und den Einheitsfrontschwindlern zeigen, daß sie sich nicht mehr täuschen lassen, werden diese keinen Augenblick zögern, auch ganz offen die Einheitsfrontparole aufzugeben und zum Austritt der kommunistisch-orientierten Mitglieder aus den freien Gewerkschaften blauen. Der Zeitpunkt dürfte nicht allzufern liegen, die Arbeiterklasse der Tschechoslowakei möge dafür sorgen, daß dann die Verschölerung der Gewerkschaften nicht so gelohnt und verhängnisvoll frohen zeitig wie in Frankreich und anderen Ländern.

Schlaffenheit einer großen Zahl konföderaler Vereinigungsliefer, die Regierung zum Vorgehen gegen die Moskauer Kommunisten in England zu zwingen, deutlich in Erscheinung getreten. Zwei Gruppen haben Änderungsanträge zur Antwortadresse angemeldet, in denen die Aufmerksamkeit darauf gelenkt wird, daß jede Bezugnahme auf diesen Gegenstand in der Thronrede weggelassen ist.

Hanlan, 9. Februar. (Reuter.) Nach ihrer zweitägigen Besprechung dem vergangenen Montag hatten Tischen und O'Malley am Dienstag vormittags eine neue Unterredung. Man nimmt an, daß sie dabei nach einer Lösung der Schwierigkeiten suchten, die durch die Abneigung Tischens gegen die Unterzeichnung der Vereinbarung über die Zusammenziehung britischer Truppen in Shanghai entstanden ist.

### Heinrich Braun gestorben.

Berlin, 9. Februar. (Eigenbericht.) Im Alter von 73 Jahren ist heute Genosse Heinrich Braun gestorben, der einmal in der deutschen Sozialdemokratie eine große Rolle gespielt hat. Er hat gemeinsam mit Karl Rautsky die „Neue Zeit“ begründet, später redigiert er eine sozialpolitische Zeitschrift. Lange Zeit gehörte er auch dem Reichstag an. Er trat besonders auf dem Parteitag in Dresden im Jahre 1903 hervor, wo er Franz Mehring gegenübertrat. Heinrich Braun ist der Bruder des Genossen Adolf Braun, Mitglied des Parteivorstandes der P. S. D., und war ein Schwager des verstorbenen Genossen Viktor Adler, des Führers der österreichischen Sozialdemokratie. Heinrich Braun war mit der bekannten sozialistischen Schriftstellerin Elise Braun verheiratet, die vor zehn Jahren gestorben ist.

### Französische Arbeitslose.

Die kommunistische „Humanität“ behauptet, Frankreich habe bereits 300.000 Arbeitslose. Die offizielle Statistik spricht von etwa 30.000. Die Wahrheit dürfte wohl in der Mitte liegen. Dazu kommt noch das gewaltige Heer derer, die nur dreimal wöchentlich eine Beschäftigung haben oder nur wenige Stunden pro Tag arbeiten. Leider hat die französische Arbeitslosenhilfe keine sehr erbeiterfreundliche Tendenz. Das geht aus den Bedingungen hervor, denen jeder unterworfen ist, der um eine Unterstützung ersucht.

Der französische Unterrichtsbegehrnde muß in einem Ort wohnen, der mindestens 5000 Einwohner zählt. Er geht zum Polizeikommissar oder zum Rathhaus seines Ortes zur schriftlichen Einreichung eines Bescheides, dem eine ausführliche Begründung beigefügt werden muß. Es hat daraus hervorzugehen, daß der Arbeitslose keine frühere Arbeit „verloren“ hat und in keiner Verbindung mehr zu seinem früheren Arbeitgeber steht. Dieser ist auf Verlangen verpflichtet, eine solche Bescheinigung auszustellen. Es muß ferner in dem Bescheid genau angegeben werden, daß der Antragsteller eine gewisse Zeit einen Beruf ausübt, der ihm einen regelmäßigen Lohn verschafft, und diese „gewisse Zeit“ muß unmittelbar der Zeit der Arbeitslosigkeit vorangegangen sein. Und schließlich hat man in dem Bescheid nachzuweisen, daß man bereits lange genug in dem Ort wohnt, in dem man den Antrag stellt, daß man also zu dessen Aufblühen kein Scherstein beigetragen habe.

In verschiedenen Städten — so in Paris — werden auch arbeitslose Ausländer unter diesen Bedingungen unterstützt, in anderen wieder nicht. Nun kommen noch immer etwa 1500 Ausländer wöchentlich nach Frankreich auf Grund aller Arbeitsverträge. Denn in den letzten Monaten hat das Arbeitsministerium Gesuche von Arbeitgebern um Zulassung weiterer ausländischer Arbeiter nach Frankreich in keinem einzigen Falle mehr günstig beschieden. Aber die Tausende ausländischer Arbeiter, die auf Grund eines regelrechten Arbeitsvertrages noch gar Zeit nach Frankreich kommen, sind nun in den Gemeinden, die auch Ausländer unterstützen, bei einer eventuellen Einlösung jeder Unterbringungsmöglichkeit dadurch beruht, daß sie in ihrem neuen Wohnort noch nicht lange genug verweilt. Der Ausländer, der jetzt die französische Grenze mit einem regelrechten Arbeitsvertrag überschreitet, ist also womöglich bald schlimmer dran als der heute schon arbeitslose, dem aber eine Unterstützung gewährt wird.

Kaßerdem kommt die Unterstützung noch in mehreren anderen Fällen nicht in Betracht. Wer Gewerkschaftsmitglied ist, kann auf keine Arbeitslosenunterstützung rechnen; wer arbeitslos infolge Alters oder Arbeitsunfähigkeit ist, desgleichen nicht. Ferner natürlich nicht alle, die vom Staat eine Pension erhalten oder sonst nicht von ihrer Arbeit leben. Interessanter sind die beiden folgenden Fälle: alle, die eine Beschäftigung, die sich ihnen bot, ablehnten, sind von jeder Arbeitslosenunterstützung ausgeschlossen, und alle, deren Arbeitslosigkeit durch einen „kollektiven Streik“ in der Fabrik, in der sie arbeiten, hervorgerufen wurde. Also wehe dem Streikenden, der auf Grund ihres Streiks entlassen wurden, was in Frankreich leicht möglich ist!

Jeder Arbeitslose muß mindestens zwei Tage ohne Arbeit gewesen sein, um seinen Antrag mit Aussicht auf Erfolg stellen zu dürfen. Die Unterstützung wird ihm überhaupt nur für 120 Tage im Jahr gewährt! Sie beträgt etwa 16 Kr per Tag. Die Kommission, die über die Arbeitslosenunterstützung zu entscheiden hat, ist paritätisch aus Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammengesetzt. Ant Leuz.

# Tagesneuigkeiten.

## Zur Bekämpfung der Schlagwetterkatastrophen.

### Erprobung eines neuen Mittels im Ostrau-Martiner Revier.

Wie dem „Tagesboten“ aus Raasdorf mitgeteilt wird, ist bereits seit längerer Zeit ein unter dem Vorzuge des Bergbauplatzmanns Ing. Zährner am Braune stehender Ausschuss von Fachleuten damit beschäftigt, die die nun bekannten Mittel zur Bekämpfung von Grubenkatastrophen weiter zu vervollkommen. Es handelt sich derzeit hauptsächlich darum die Gefahren, die durch eine Schlagwetterentzündung hervorgerufen werden, auf ein Mindestmaß zu beschränken. In dieser Richtung wurden bereits im Deutschen Reich umfangreiche Versuche unternommen, die eine Erfindung der Hinderschlagflammen durch Aufwirbelung feiner Gesteinsstaube zum Ziele hatten. Die Ergebnisse dieser Versuche seien dort bereits kurzgefaßt gewesen, daß die deutschen Bergbehörden bereits daran gehen, Vorschriften über die pflichtgemäße Einführung der Gesteinsstaubunterstützung in das Kohlenbau- und Schlagwetterbetriebsbereich bedrohten Grubenräumen zu erlassen.

Die nämlichen Vorschriften sollen nun, allerdings in einer den Verhältnissen des Ostrau-Martiner Beckens angepaßten Form, auch in diesem Becken eingeführt werden. Wie bekannt verneint der in Kohlengruben allenthalben vorhandene feine Kohlenstaub die Sprengschwierigkeiten eines reinen Schlagwettergemisches in ganz beträchtlichem Maße. Er kann sogar als jener Faktor angesehen werden, der die Ausbreitung solcher Schlagwetterexplosionen auf ganze Grubenabteilungen, oder auf die ganze Grube bewirkt. Um nun der Explosionsflamme einer Schlagwetterentzündung die Möglichkeit einer weiteren Ausbreitung durch Kohlenstaub zu nehmen, soll der Kohlenstaub im freilaufenden Betrieb mit dem feinsten gemahlten Gesteinsstaub vermengt und dadurch keiner leichten Entzündbarkeit beraubt werden.

Dem Vornehmen nach sind einige Grubenunternehmungen in Raasdorf, wo Schlagwettererscheinungen häufigere Vorkommnisse finden, bereits daran, Anlagen zur Vermahlung von Gestein zu Stand zu bringen. Der hier erzeugte Gesteinsstaub wird dann je nach dem Bedarf in den Grubenräumen ausströmen. Es sollen aber in den Grubenräumen selbst auch leicht umzurückbare Bänke, auf denen Gesteinsstaub aufgeschüttet ist, errichtet werden, die durch den Sprengschlag eines Schlagwitters selbst zum Umkippen kommen und den auf ihnen lagernden Gesteinsstaub aufwirbeln.

### Die deutsche Justizhande.

#### Eine Anklage, die in Deutschland möglich ist, aber ganz bestimmt nur in Deutschland.

Ein Justizwachmeister wird am 12. ds., um 10 Uhr vormittags, an die Tür des Zimmers 112, im Gerichtshaus in Raasdorf ein Schild hängen, dessen Aufschrift besagt, daß die Öffentlichkeit wegen Gefährdung der Öffentlichkeit ausgeschlossen sei. Am 12. ds. nämlich wird die Witwe Hoffmann vor ihre Richter treten, weil sie der Stuppel angeklagt ist. Und weil der Vertreter der Öffentlichkeit der Verhandlung nicht werden beizubehalten können, so sei, sagt das Berliner Tageblatt, trotz der „Gefährdung der Öffentlichkeit“ schon jetzt erzählt, was sich begeben habe, und was verbrochen wurde. Frau Hoffmann, etwa fünfzig Jahre alt, gerodet und vom Leben gedeut, bewohnt mit ihrem zwanzigjährigen Sohne eine kleine Wohnung in der Straßmannstraße im Kogelhofen der Stadt.

Um die Sorgen um die Witze zu mildern, nahm Frau Hoffmann einen Schlafbarthen bei sich auf. Der Sohn der Hoffmann ließ nun eine junge Arbeiterin, er „geht mit ihr“, wie es „richtig“, heißt. Die beiden verlobten sich schließlich. Das Geld ist den Verlobten natürlich knapp, man will trotzdem für einen eigenen Hausbau sparen und so kommt der Sohn eines Tages zur Mutter und sagt: „Mutter, warum sollst du dich immer mit einem fremden Menschen in der Wohnung herumplagen? Rühde, deinem Schlafbarthen und laß die Witze bei uns wohnen. Sie lebt bei uns billiger als bei anderen Leuten und kann die dafür in der Wirtschaft helfen.“ Die Mutter sträubte sich zuerst, willigte aber schließlich doch ein und Lente, die „richtig verlobte Frau“, wohnt vor da an, statt des Schlafbarthen, bei Hoffmanns.

Die Sache ging gut, bis eines Tages bei der Staatsanwaltschaft eine Denunziation einging. Ein tüchtiger Staatsanwalt sieht einen „Holl“ und hielt die Witwe Hoffmann wegen der Verleumdung ihres Sohnes „unter Anklage“. Man könnte ein paar blutige Witze über die ganze lächerliche Geschichte machen, wenn der Fall nicht so ernst wäre, wenn am 12. ds. nicht tatsächlich verhandelt würde, und wenn der Paragraph der hier die Anklage stützt, nicht ein Justizparagraf wäre. So bleibt nichts anderes übrig, als die ganz traurige Vorgeschichte dieser Anklage, wiederzuschreiben und das neue Attentat zu den übrigen zu legen, die von der glücklichen deutschen Justiz erzählt.

Die Grippe wächst. Im Allgemeinen Krankenhause in Prag betrug der Stand an Grippekranken am 7. Februar 36. Am 8. Februar kamen vier Fälle hinzu, neun wurden entlassen, es waren niemand Schlafkrank am 8. Februar 31 (Grippekranken, und zwar 14 Männer und 17 Frauen). Im Weinberger Spital betrug der Stand der Grippekranken am 7. Februar 65. Am 8. Februar kamen drei hinzu, fünf wurden entlassen, kein Todesfall. Schlafkrank am 8. Februar 63 (Grippekranken).

# Rundfunk für Alle!

## Programm für heute Donnerstag.

Früh, 5.40: 11: Rundfunkkonzert, 11.40: National- und Internationaler Rundfunk, 12.05: Prellnachrichten, 12.15: Mittagskonzert, 1. Uhr: Der Zahn des Wanders, 1.30: 2. Uhr: Der Schatz der Schatzkammer, 2.30: 3. Uhr: Der Schatz der Schatzkammer, 3.30: 4. Uhr: Der Schatz der Schatzkammer, 4.30: 5. Uhr: Der Schatz der Schatzkammer, 5.30: 6. Uhr: Der Schatz der Schatzkammer, 6.30: 7. Uhr: Der Schatz der Schatzkammer, 7.30: 8. Uhr: Der Schatz der Schatzkammer, 8.30: 9. Uhr: Der Schatz der Schatzkammer, 9.30: 10. Uhr: Der Schatz der Schatzkammer, 10.30: 11. Uhr: Der Schatz der Schatzkammer, 11.30: 12. Uhr: Der Schatz der Schatzkammer.

Berlin, 9. Februar. (Reuter.) Die Führer der Arbeiterbewegung sandten an den polnischen Ministerpräsidenten Pilsudski das Ansuchen, 6000 politische Gefangene in Polen zu amnestieren. Der der Labour Party angehörende Abgeordnete Bennett verlas gestern im Parlament darauf, wie die polnische Regierung gegen die Ukrainer und die Weißrussen vorgehe, sowie auf die daraus dem europäischen Frieden drohende Gefahr und ersuchte die Regierung, die polnische Regierung in freundschaftlicher Weise darauf aufmerksam zu machen.

### Labour Party für die Ukrainer und Weißrussen

#### Ansuchen um Amnestie an Pilsudski.

London, 9. Februar. Die Führer der Arbeiterbewegung sandten an den polnischen Ministerpräsidenten Pilsudski das Ansuchen, 6000 politische Gefangene in Polen zu amnestieren. Der der Labour Party angehörende Abgeordnete Bennett verlas gestern im Parlament darauf, wie die polnische Regierung gegen die Ukrainer und die Weißrussen vorgehe, sowie auf die daraus dem europäischen Frieden drohende Gefahr und ersuchte die Regierung, die polnische Regierung in freundschaftlicher Weise darauf aufmerksam zu machen.

### Englands Doppelspiel in China.

#### Völkerbund, Verhandlungen, Truppenentsendungen.

London, 9. Februar. „Daily News“ zufolge werde wahrscheinlich die britische Regierung „ab“ bekanntgeben, daß sie in dem Streit mit China von der Völkerbundsorganisation Gebrauch machen werde, sobald sich die Gelegenheit dazu bieten sollte. Die Erklärungen Lord Balfours im Oberhause, die heute zu erwarten seien, würden besonderes Interesse auslösen.

London, 9. Februar. (Reuter.) Gestern ist die achte Torpedojägerflotte aus dem englischen Hafen Sheerness (Südengland) nach China abgedampft.

London, 9. Februar. „Daily Mail“ zufolge ist bei der gestrigen Parlamentsöffnung die Ent-

### Deutschland.

Berlin, 9. Februar. (Reuter.) Die Reichsregierung hat heute beschlossen, die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten zu verbessern. Die Reichsregierung hat heute beschlossen, die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten zu verbessern. Die Reichsregierung hat heute beschlossen, die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten zu verbessern.

Unter Klub-„Kollegen“... man beantwortete auf der Zanger Bezirkskonferenz der Landbändler eine Verironenklundgebung... (wie sie jetzt dudenweise geliefert werden) mit folgender Bemerkung:

„Die parlamentarische Fraktion des B. d. L. ist als ein geschlossenes Ganzes mit einem einheitlichen Willen zu betrachten und merkt sich nicht einfügig, der habe sich die Folgen selbst zuzuschreiben.“

Wo also: Wenn schon die agrarische Fraktion kein geschlossenes Ganzes ist und (wie bekannt) keinen einheitlichen Willen hat, so ist sie wenigstens als das, was sie nicht ist, zu betrachten. Wers nicht tut, hat sich die Folgen selbst zuzuschreiben. Gaben die geschäftigen Klubkollegen Meyer und Haureich verstanden?

Die öffentliche Ordnung in Gefahr. Die Prager Polizeidirektion hat die Plakatierung jenes Flugblattes der Bankbetonten, dessen Inhalt wir mitteilen, verboten und zwar „im Interesse der öffentlichen Ordnung“, ohne jedoch auch nur den Gesetzesparagrafen anzugeben, auf den sich dieses Verbot gründet. Also nicht, daß es neben den Hungerlöhnen, der zehntausende Millionenverdienste einiger weniger gibt, gefährdet die öffentliche Ordnung, sondern die öffentliche Mitteilung solcher Tatsachen bringt nach der Meinung unserer hochweisen Polizei die Ordnung in Gefahr! Was jaget der Zensor in den Blättern passieren läßt, jendet dennoch keine Gnade vor den Augen der Polizeigewaltigen, die die Ordnung auf den Plakatierungstafeln aufrechtzuerhalten haben. Ist sie nicht folsch, diese beimal geschützte Ordnung in der Tschechoslowakischen Republik?

Arbeitslosen-Tragödie. Die dauernd zunehmende Arbeitslosigkeit in Warschau fordert täglich zahlreiche Opfer. Es vergeht kein Tag, an dem nicht von mehreren Selbstmorden berichtet wird. Vor einigen Tagen hat ein Arbeitsloser namens Stephan Maslany seine Frau, deren drei Geschwister, die Schwiegermutter, also im ganzen fünf Personen, ermordet und sich zum Schluß selber getötet. Der Mörder zählt 25 Jahre, seine Frau 23 Jahre. Er war erst seit einem Jahre verheiratet. Von Beruf war er Maurer, konnte aber seit einem Jahre keine Arbeit finden. In einem Schreiben, das er hinterlassen hat, gab er an, daß er dem furchtbaren Hunger und Elend seiner Angehörigen ein rasches Ende bereiten mußte. Er erhob die fünf Opfer im Schlaf. Eine 23jährige Schwägerin, die er leicht verletzt hatte, sprang aus dem Bett und wollte nach der Küche flüchten. Aber er fandte ihr eine zweite Kugel noch, die sie in die Schulter traf und tötete. Die entsetzliche Familientragedie hat sich gegen 3 Uhr morgens abgespielt. Nachdem Maslany alle Opfer erschossen hatte, legte er sich im Bett an der Leiche seiner Frau nieder, umarmte sie und löstete sich durch eine Kugel in den Mund.

Ein Vortrag des Genossen Professor Biedl in Wien. In der „Urania“ in Wien hielt Dienstag der Prager Universitätsprofessor Dr. Arthur Biedl einen Vortrag über das Thema „Jugend und Altes“. Das Publikum folgte den Ausführungen des Gelehrten mit großem Interesse und dankte ihm am Schluß mit anhaltendem Beifall.

Eine Mutter verbrennt sich und ihr Kind. In Bartsdorf in Schlesien hat sich eine schreckliche Familientragedie abgespielt. In ihrer Verzweiflung über Familienmissetaten begoß die

# Ein Anschlag gegen die Gewerkschaften?

## Stimmungsmache der tschechischen Agrarier.

In den Reihen der Arbeiterschaft ist die Stärke der gegenwärtigen an der Macht befindlichen Reaktion sowie deren direkt faschistischen Absichten zu wenig bekannt. Wenn eines geeignet ist, den Arbeitern die Augen zu öffnen, so ist es die Auffassung, die gegenwärtig im Organ des Ministerpräsidenten, im „Venkov“ vertreten wird, wonach nichts weniger bezweckt wird, als die Gewerkschaften nach italienischem Vorbild zu Organen des Staates zu machen. Das Blatt schreibt unter anderem:

„Die einheitliche neutrale Gewerkschaftsorganisation ist ein wirtschaftliches, öffentliches und damit auch staatliches Interesse. Sone daß der Staat direkt eingreifen müßte, hätte er das Aufschreie, welches durch das öffentliche Interesse gegeben ist. Es wäre entscheidend durch seine Arbeiterschaft und würde prüfen, ob die Widerheit der Arbeiterschaft nicht Sineis erzwinge, er würde darüber wachen, daß der Wille der Mehrheit zur Durchsetzung käme. Seine braucht beispielsweise bei der Zerrissenheit der Gewerkschaftsbewegung, angesichts der Tatsache, daß die Hälfte der Arbeiterschaft nicht organisiert ist, kein Streit der Ausdruck des Willens der Arbeiterschaft zu sein, sondern die Aktion einer oft relativ kleinen Minderheit. Welche Störungen im Wirtschaftsleben dadurch hervorgerufen werden, liegt auf der Hand.“

Was sich da der „Venkov“ leistet, ist vielleicht das Unerhörteste, das jemals in dem Blatt

der stärksten Regierungspartei geistanden ist. Die bestehenden Klassen, die augenblicklich ohnehin die gesamte politische Macht in der Hand haben, wollen nunmehr auch die Gewerkschaftsorganisationen zu Organen des Staates, den sie schonlos beherrschen, machen. Demgegenüber muß betont werden, daß die Gewerkschaftsorganisationen Sache der Arbeiterschaft selbst sind, daß sich die Arbeiterschaft in jahrzehntelangem Kampfe die Koalitionsfreiheit erkämpft hat und unter allen Umständen an ihr festhalten wird! Die Arbeiterschaft versteht in Fragen der Koalitionsfreiheit keinen Spag, sie wird die Freiheit der Gewerkschaften rücksichtslos und mit allen Mitteln verteidigen. In dieser Frage gibt es keinen Unterschied zwischen deutschen und tschechischen Arbeitern, sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeitern. Die herrschenden Klassen werden es erleben, daß die Arbeiterschaft wie eine Phalanx dastehen wird, wenn es gelten wird, die Freiheit ihrer Organisationen zu verteidigen. Dabei werden die Arbeiter kein Mittel scheuen, um in dieser Frage durchzubringen. Die Einrichtung der Gewerkschaften ist Sache der Arbeiterschaft selbst, in welcher sie mit niemandem auch nur disputiert. Der erste Schlag, den die Herrschenden gegen die Gewerkschaften wagen würden, würde eine Bewegung auslösen, deren Ende niemand voraussehen kann. Deswegen seien alle, die mit der Haltung des „Venkov“ übereinstimmen, ohne daß sie es noch wagen, dies einzubekennen, ernstlich gewarnt!

Briefträgergattin Sofie Daplofel ihre dreijährige Tochter mit Spiritus und zündete sie an, hierauf begoß sie sich selbst mit Spiritus. Ihre Aelcher gerieten in Flammen. Auf die Hilfe der Mutter und des Kindes eilten die Nachbarn herbei und veruchteten, die brennenden Kleider zu löschen. Mutter und Tochter erlitten schwere Brandwunden und wurden in das Spital nach Währ.-Olirau überführt, wo das Kind unter furchtbaren Schmerzen seinen Brandwunden erlag. Die Mutter ringt mit dem Tode.

Ein Sowjetkommisär als Räuberhauptmann. Die amtliche Moskauer Korrespondenz teilt mit: In der russischen Stadt Franzje (ehemals Biskopel in Ostturkestan, unweit der chinesischen Grenze) begann dieser Tage der Prozeß gegen den gewesenen Sekretär des kirgisischen Gouvernementskomitees der kommunistischen Partei Babalano und einige seiner Mitgeschickigen. Die Anklage lautet auf verschiedene Verbrechen, insbesondere die Verbrechen des Mordes, Raubes, der Bestechung etc. Babalano organisiert die Plünderung ganzer Dörfer.

Explosion unterirdischer Gase. In Rudnik im Donagebiet kam es letzter Tage dreimal zu einer Explosion unterirdischer Gase, wobei einige Arbeiter getötet wurden.

Das Leben für den toten Kaiser. Aus Tokio kommt folgende erbauliche Meldung: Infolge des gewaltigen Andranges beim Begräbnisse des japanischen Kaisers kam eine Person ums Leben. Ungefähr 100 Personen wurden verletzt, darunter fünf schwer.

Eine furchtbare Völkspolage liegt jetzt das ganze Uralgebiet in Schrecken. Ganze Rudel Wölfe sind von den Bergen in die Ebene gekommen und umlagern die Dörfer und Siedle. Die

Bevölkerung eines Dorfes mußten drei Tage und drei Nächte einen verzweifelten Kampf mit den Eindringlingen führen, wobei fünf Personen zerrissen wurden. Am helllichten Tage erschienen die Wölfe in den Vorhöfen von Verm und Ura; drei Rudel drangen in die Stadt Orenburg ein und zwangen die Einwohner, sich in den Häusern zu verbarrikadieren und durch die Fenster ein Schnellfeuer zu eröffnen. In Tscheljabinsk kamen zwei Rudel während des Gottesdienstes in die Kirche. Viele Frauen fielen in Schmach und die unbewaffneten Männer mußten ihr Teil in der Flucht suchen. In den von Wölven besorgerten Alexandrowsk ging die Militärbehörde den wilden Tieren mit einem Brandflugzeug zu Leibe; auf die Wölfe wurden mit Giftgas gefüllte Bomben abgeworfen, die 200 Tiere töteten.

Wölfe auch in Italien. Die römische „Tribuna“ meldet, daß im Gebirge bei Siena die Wölfe verschiedentlich in die Herden eingebrochen sind und dort große Verwüstungen angerichtet haben.

In der Maschine zerschütet. In der Papierfabrik Hermes in Düsseldorf blieb eine der größten Zerkleinerungsmaschinen, die nach erfolgter Reparatur wieder in Betrieb genommen wurde, plötzlich stehen. Erst jetzt fiel den Arbeitern auf, daß eine 23jährige Arbeiterin verschwunden war. Man fand die Unglückliche völlig zerschütet in der Maschine. Nach den bisherigen Feststellungen soll die Schutzvorrichtung ungenügend gewesen sein.

Verbesserungen im internationalen Luftpostverkehr. Aus Bern wird berichtet: Die Internationale Handelskammer hat beim Internationalen Büro des Weltpostvereins die Einberufung einer internationalen Konferenz zur Prüfung von Verbesserungen im internationalen Luftpostverkehr beantragt. Der „Rationalzeitung“ zufolge wird in dem Antrage vorgeschlagen, die Luftpost in zwei Klassen einzuteilen a. in eine Klasse mit den Schnellposten und die andere mit den gewöhnlichen Geschwindigkeiten.

„Elektrisches Material.“ In Genua wurden, wie die römische „Tribuna“ meldet, sechs schwere Risten beschlagnahmt, die von einer Schweizer Firma stammend, nach New York hätten verladen werden sollen und als elektrisches Material deklarieren waren. In Wirklichkeit enthielten sie Kokaïn und Morphium in im Werte von etwa zwei Millionen Lire. Die Schweizer Ursprungsfirma, ein Mailänder Spediteur sowie der Genueser Spediteur wurden zu einer Geldstrafe von insgesamt 1.500.000 Lire verurteilt.

Ein Dienstmädchen von Soldaten vergewaltigt. Vor einigen Tagen abends machten zwei Soldaten beim Montandepot in Bern die Bekanntheit eines Dienstmädchens. Die entführten das Mädchen hinter die Waffenfabrik und vergewaltigten es. Dabei entwendeten die Täter dem Mädchen eine Geldtasche mit 75 Kronen. Von ihrer Vorübergehenden wurde die Hausglocke völlig entkräftet aufgefunden und ins Kranichhaus überführt. Durch Nachforschungen wurden die Soldaten festgestellt und bei der Gegenüberstellung gehalten sie die Tat ein. Bei einem fand man noch das leere Geschloßchen.

Mit Hengabeln erschlagen. Aus Reutra wird gemeldet: Der Landwirt Johann Knochow in der Gemeinde Komjat hatte mit den Brüdern Stephan und Emmerich Baral, einen Streit, in dessen Verlauf die Brüder Baral den Knochow so lange mit Hengabeln bearbeiteten, bis er tot war. Die Brüder wurden verhaftet.

Die Ingenieurkurse an der Deutschen Technischen Hochschule in Prag, die in der Zeit vom 14. bis 19. Febr. d. J. abgehalten werden, sind für die ein außerordentlich reichhaltiges Programm vorliegt, haben in den Reihen der Prüflinge lebhaftes Interesse hervorgerufen. Wie uns berichtet wird,

haben sich bisher gegen 100 Teilnehmer angemeldet, so daß mit einem vollen Erfolg dieser im heurigen Jahre zum erstenmale veranstalteten Unterrichtslehre unserer Deutschen Technischen Hochschule gerechnet werden kann.

Esperanto. Die Zeitung des Arbeiter-Esperanto-Bundes teilt mit: Am Samstag, den 3. März, abends 8 Uhr, findet in AUFFIG eine Diskussionsitzung für Arbeiter-Esperantisten L. E. K. im „Volkshaus“, Trebnitz statt. Sonntag früh im selben Saal eine Sitzung für L. E. K. und L. K. T. Anhänger. Alle Arbeiter-Esperantisten werden eingeladen, dort zu erscheinen.

Die Geliebte erwidert. Am Dienstag morgens erschien der Währiger Lehrer Friedrich Kolb auf dem Berliner Volkshaus und gab an, daß er seine Geliebte im W. Hofgarten, Frau Jitka Hoffmann, am Abend zuvor in einem Garten erwidert habe. Frau Hoffmann war seit längerer Zeit im Damenstrichsalon Kolbs tätig, der bald ein Liebesverhältnis mit ihr begann und sie als Briefschreiberin zu sich nahm. Frau Hoffmann drängte seit längerer Zeit auf eine Verheiratung. Kolb suchte jedoch das Verhältnis wieder zu lösen und knüpfte schließliche Bekanntschaften an. So kam es vor zu erregten Auseinandersetzungen. So auch am Montag abends, wobei Kolb sich zu der Tat hinreißen ließ. Dann schrieb er mehrere Abschiedsbriefe an Freunde und wollte freiwillig aus dem Leben scheiden. Doch dazu schickte ihm der Ruf und so erstarb er am Morgen die Anzeige.

Eine Eisenbahnbrücke gerammt. Die Eisenbahnbrücke, die der Kalkberg über den Simsford führt, wurde von dem schwedischen Motorschiff „Folbar“ gerammt. Die Gewalt, mit der das Schiff von der Strömung gegen die Brücke gedrückt wurde, war so groß, daß sie sich verlor. Dadurch ist der Jugsverkehr auf mindestens 14 Tage unterbrochen. Die Schiffsahrt ist nicht gebühert, da sich die Brücke immer noch öffnen läßt.

Junger Lebendretter. Bei Skopje in Schottland brachen vier Kinder im Alter von fünf bis acht Jahren beim Spielen auf dem Wiese ein. Dem dreizehnjährigen Schüler Deutschmann gelang es, alle vier Kinder vor dem sicheren Tode zu retten.

# Die Wiener „leeren Wiegen“.

## Die Säuglingssterblichkeit im roten Wien um die Hälfte gesunken.

In den „Sensationsmeldungen“ der christlichsozialen Presse wird uns aus Wien geschrieben:

Der allgemeine Geburtenrückgang, welcher sich in ganz Europa bemerkbar macht, war auch Gegenstand der Betrachtung in der Rede, welche der Wiener amtsführende Stadtrat Genosse Professor Dr. Zandler zur Einleitung der Budgetverhandlungen im Rathaus gehalten hat. Er hat in dieser Rede die in Betracht kommenden Zahlen genannt, aus welchen hervorgeht, daß infolge des im Jahre 1926 die Sterblichkeit der Geburtenrückgang nahezu um 3000 Menschen überwiegt. Diese von ihm ohne jede Tendenz vorgebrachte Statistik wurde von der gesamten bürgerlichen Presse dazu benutzt, als die wahre Ursache des Geburtenrückganges den Sozialismus und vor allem die Wiener sozialdemokratische Gemeindeverwaltung zu beschuldigen. Wenn die betreffenden Schreiber es der Mühe wert gefunden hätten, die genauen Angaben über den Geburtenrückgang anderer Städte zu prüfen, hätten sie ähnliches gesehen, auch dort, wo bürgerliche Verwaltungen vorhanden sind. Gingen hätten sie eines nicht gesehen und nicht sehen können, etwas, was die bürgerlichen Schreiber offensichtlich verschwiegen haben. Prof. Zandler hat auch nachgewiesen, daß die in Wien vor dem Krieg vorhandene Säuglingssterblichkeit von ca. 17 Prozent bereits im Jahre 1925 und ebenso im Jahre 1926 auf 8 Prozent heruntergedrückt wurde. Diese geringe Säuglingssterblichkeit ist allerdings zurückzuführen auf den Sozialismus und die sozialdemokratische Gemeindeverwaltung, welches es verdankt hat, durch ihre großzügige Säuglingsfürsorge Laufenden von Säuglingen ihr Leben zu retten. Nicht berichtet wurde auch, daß Prof. Zandler ganz ausdrücklich hervorgehoben hat, daß eine Säuglingssterblichkeit von 8 Prozent während einer so schweren, durch mehrere Jahre dauernden Wirtschaftskrise eine ganz ungeheure Leistung der Fürsorge sei und daß die Gemeindeverwaltung alles Anrecht habe, auf diese Leistung stolz zu sein. Aus der angeführten Statistik geht hervor, daß vor allem die hohen Lebensalter eine große Sterblichkeit zeigen, ein Umstand, der ungreiflich seine Erklärung findet in dem Duzerzustand und in der Bevolkerung unserer Völker, als Folgen der von den bürgerlichen herbeigeführten Menschheitskatastrophe des Krieges.

Gerade diese Gegenüberstellung zeigt in ganz ungehöriger Weise die fegensreiche Wirkung der Fürsorge, eines Verwaltungszweiges, auf dessen Leistungen die Sozialdemokratie aller Länder mit Stolz hinweisen kann. Den Sozialismus als Ursache des Geburtenrückganges hinzustellen ist nicht neu. Wer sich in der Bevölkerungsstatistik, wie sie von vielen imperialistischen Bevölkerungsstatistiken dargestellt wird, auskennt, weiß, daß sehr viele unter ihnen schon vor Jahren unter anderen nicht stichhaltigen Argumenten religiöses Glaubensbekenntnis und politische Überzeugung angeführt haben. Die bürgerlichen Zeitungschreiber schreiben eben viel, aber wissen nicht.

# Der Zauberer von Menlo-Park.

Am 10. Februar dieses Jahres wird Thomas Alva Edison, der Zauberer von Menlo-Park, 80 Jahre alt. Selten ist es einem Techniker der Neuzeit gelungen, während seines Lebens die Weltlichkeit so in Atem zu halten, wie diesem amerikanischen Erfinder, der es verstand, sein geistiges Schaffen mit dem größten Erfolg in Geld anzusetzen. Bei der kapitalistischen Einstellung unserer Zeit ist es kein Wunder, daß die finanziellen Erfolge Edisons in Verbindung mit seinem großen technischen Genie das lebhafteste Kuriosum erzeugen konnten.

Edison erblickte als Sohn eines holländischen Vaters und einer schottischen Mutter zu Milan, im Staate Ohio, das Licht der Welt. Nur seine Mutter glaubte, daß aus dem oberflächlich und leichtsinnig erscheinenden Jungen etwas werden würde, und er selbst hat nach als gereifter Mann mit vollem Recht erklärt: „Meine Mutter hat mich zu dem gemacht, was ich bin.“ Die wirtschaftliche Lage des Elternhauses zwang bereits den effizienten Jungen, neben seinen Schularbeiten noch etwas Geld als Zeitungverkäufer zu verdienen. Ein Jahr später verkaufte er seine Zeitungen in den Zügen der „Grand Trunk“-Eisenbahn, der Hauptlinie zwischen Port Huron und Detroit. Ein selten benutztes Abteil des Zuges wurde sein Laboratorium, in dem er allerlei chemische Versuche anstellte und gleichzeitig eine wöchentliche erscheinende Zeitung, den „Grand Trunk Herald“, selbst druckte, für den er sogar Abonnenten zu werben verstand. Als sein Laboratorium durch eine Unvorsichtigkeit explodierte, war es mit der Eisenbahn zu Ende. Mit Hilfe seiner Mutter konnte er sich in der elterlichen Wohnung ein neues Laboratorium anlegen.

Die erste Erfindung, für die er ein Patent anmeldete, war der „automatic repeater“, eine Vorrichtung, die selbständig Telegramme von einer Leitung auf die andere übertrug. Bald folgte eine Erfindung der anderen. Die Leitungen wurden

auf ihn aufmerksam, und der Bevollmächtigte des Patentamtes sprach von jenem jungen Manne, der den Weg nach dem Patentamt mit seinen Fischkäpfen warm gemacht hätte. Edison betrieb zu dieser Zeit eine kleine Fabrik in Newark. Die Aufträge wuchsen und damit die Gewinne. Einen Teil seiner Erfindungen hatte er der Großindustrie verkauft, Edison-Gesellschaften entstanden, die die in seinem Laboratorium geschaffenen Geräte nutzbringend verwerteten. Jetzt ist Edison schon nicht mehr ein einzelner Mensch, sondern der Begründer eines Systems, das denoch auf die Ausarbeitung von Erfindungen herangeht. Die Gedanken seiner Mitarbeiter gelten als seine eigenen. Der Name Edison deckt die Arbeit der anderen. Bei allen Arbeiten aber ist ihm die Verantwortlichkeit oberstes Prinzip. Lächlige und gutbewachte Direktoren leiten die Edison-Fabriken. Er selbst arbeitet mit seinem Mitarbeiterstab in Menlo-Park. Hier gelangt die Schaffung der Glühlampe, die später durch deutsche Techniker zu ihrer heutigen Vollendung gebracht wurde. Hier entsteht auch der Phonograph, der den Namen Edison mehr noch als alle anderen Erfindungen mit einem Schloße in alle Welt trug.

Von Menlo-Park verlegt Edison sein Laboratorium nach Orange. Die Tätigkeit, die Jagd nach nutzbringenden Patenten, bleibt die gleiche. Auch der Name des „Zauberers von Menlo-Park“ bleibt ihm erhalten. Mehr als 800 Patente sind heute in seinem Besitz, und mit Recht dürfte er von sich behaupten, daß er das Erfinden im Großen verwirklicht habe. Auch in den anderen Großbetrieben der Welt wird heute viel Neues geschaffen, aber die Erfinder bleiben der Dummheit genau so unbekannt wie die Mitarbeiter Edisons. Erfinden ist heute zu einer unpopulären Angelegenheit geworden und wird als eine Arbeit gewertet, für die man die Leute bezahlen kann. Die Zeit der großen, weltberühmten Erfinder, die als Wohltäter der Menschheit gewertet wurden, ist vorüber. Der achtzigjährige Edison ragt in unsere Zeit als einer der letzten Vertreter dieser klassischen Epoche.

**Auf der Spur einer gräßlichen Untat.** In der Telefonzentrale von Brooklyn-N.Y. leuchtete das Lämpchen der Nummer 1622 auf. Welche Nummer? fragte die Telefonistin. Sie bekam keine Antwort. Also noch einmal: Welche Nummer? Nichts, keine Stimme. Aber was ist denn das? Fürchterliches Stöhnen ist im Telefon zu hören. Da muß ein gräßliches Verbrechen verübt worden sein. Die Zentrale geriet in größte Aufregung. Sofort wurde die Polizei verständigt. Sofort Alarm in der dem Telefon nächstgelegenen Wache. Vier Wachleute sprangen in das Diebstahllokal, das vor der Tür steht — New York! — und rufen in die Hintertür 448. Das Haustor war geschlossen. Bevor man versucht, einzudringen, wird beim rückwärtigen Ausgang ein Posten aufgestellt, den entsetzten Revolver in der Hand. Jetzt macht man sich daran, die Tür zu erbrechen. Im Hausflur ist alles ruhig. Jetzt aber, aus einem Seitengang, vernimmt man merkwürdige Geräusche. Revolver und Taschenlampen in der Hand, bringen die tapferen Volksgenossen ein. Sie finden, vorsichtig vordringend, einen kleinen weißen Fadel, der das Telefon umgürtet hatte und feillich in die Sprechschale hineinscharrte. Er wurde auf freiem Fuß belassen.

**Tropfisches Ende eines jungen Mädchens.** Der 23-jährige Bahnpostangestellte Johann Schmal in Hohenmauth hatte sein Jagdgewehr, das es hernach mit zwei Patronen, ließ die Hähne aufgezogen und hing es an der Wand über dem Bett auf. Das Gewehr hing so, daß es auch ein Kind erreichen konnte. Diese große Fahrlässigkeit rächte sich bitter an Schmals 14-jähriger Schwester, das Ende kam in Abwesenheit der Eltern im Boden des Zimmers wühlend. Umgekehrt um 1 Uhr hörte der auf dem Hofe arbeitende Vater des Mädchens, Alois Schmal, im Zimmer einen Schuß. Er eilte sofort herbei und bemerkte, daß das Gewehr auf der Erde lag. Ludmilla war bereits tot. Die Kugel war durch das linke Auge in das Gehirn eingedrungen und hatte den Schädelknochen durchgeschlagen. Nach den geschehenen Erhebungen nimmt man an, daß das Kind an das Gewehr ansetzte. Die Waffe fiel samt dem Nagel hinter das Bett und blieb dort stecken. Das Kind wollte das Gewehr herausziehen und erfaßte es derart, daß die Mündung gerade auf das Gesicht gerichtet war. Dabei versing sich der Nagel an der Seite des Bettes, schlug zu und löste den folgenschweren Schuß aus.

## Der sinnbetörende Schlafrod und ein Doppelmord.

Frankfurt am Main, im Febr.,  
Sexuelle Erregbarkeit.

Wenig nach dem Prozeß des Grafen v. Dönhoff, der seine Frau, erwichen als Missetäter, erschossen hatte, um sie von ihrem Lungenleiden zu befreien — wir haben darüber seinerzeit berichtet — fand in Frankfurt am Main ein zweiter Schmutzgerichtspräsident statt, der wie jener andere die Richter vor ein psychologisch-kriminelles Bild stellte. Angeklagt war ein neunundzwanzigjähriger Mann, der ein junges Mädchen und dessen verheiratete Schwester erschossen und die alte Mutter der beiden Frauen schwer verletzt hat. Wilhelm Hermann hat, obgleich noch kein Dreißiger, einen sehr bewegten Lebenslauf. Kleinere und längere Absirungen, drei Selbstmordversuche, Wanderarbeit, oftmaligen Berufswechsel. Im Kriege wurde sein Knie verwundet, bei einem seiner Selbstmordversuche verlor er das rechte Auge, und seitdem hat er ein Glasauge. Bald Handwerker, Schneider, bald Schreiber, einmal auch Soldat der Fremdenlegion, die ihn aber wegen seiner Versäumnisse gleich wieder heimsendete, zuletzt war er arbeitslos, wenn er nicht eine Stelle als Kellner fand.

Als keine Antwort erfolgt, gibt er sieben Schüsse ab — Meisterschüsse, sagt der Vorsitzende — jeder traf, der erste die zufällig anwesende verheiratete Schwester der Angeklagten, der zweite die selbst, der dritte die Mutter, die anderen vollendeten das Todeswerk. Dann flüchtete er hinter einen Dienstschild, um sich hier zu erschließen, doch gerade jetzt soll die Waffe versagt haben. Ehe seine Herbeieilen, hob er der toten Kunigunde, die gebürtig da sah, die Kugel auf.

Als keine Verantwortung gibt er an: er habe das Mädchen, dessen Bild er sich nicht aus dem Sinne habe schlagen können, vergewaltigen und dann die Geliebte und sich erschießen wollen. Die alte Mutter habe ihn bei seinem Vorhaben gestört, deshalb habe er sie zuerst ermordet und nachher das Mädchen.

Alle Fragen lagen über den Angeklagten günstig aus, er sei kein „zu netter und gefälliger Junge“ gewesen. Nur sei er durch seine Arbeitslosigkeit auf die Straße gedrückt worden. In den Verurteilungen, in denen er gearbeitet hat, hielt er sich; Hermann gut! Die Mädchen hat er dort mit unstillbaren Anträgen bedrängt, doch soll er auch immer wieder entlassen worden. Der Bräutigam der Kunigunde, ein Kaufmann, hat von ihrem Briefwechsel nichts gewußt. Seine Braut habe ihm, so gibt er an, nur erzählt, daß sie von einem Manne Gebichte erhalte, der sie auch verfolge.

Der Bruder der Ermordeten, ein Professor, erzählte, daß seine Schwester nach dem Besuch ganz erregt aus dem Zimmer gekommen sei und entsetzt gerufen habe: „Der Heil hat mich angedacht. Ich will los. Ich lege dir nachher alles, was los ist, Schaff' ihn 'aus!'“ Als Hermann an einem späteren Tage telephonierte, hat ihm der Junge das Betreten der Wohnung verboten.

Die ärztlichen Sachverständigen bezeichnen Hermann nicht als Geisteskranken, sondern als Psychopathen. Alle seine Verbrechen seien auf sexuelle Bekanntheit zurückzuführen. Bei dem Besuch am 7. August habe er sich durch die Kleidung der Kunigunde sinnlich erregt gefühlt, und als ihm am nächsten Tage abgeschrieben wurde, sei in ihm der Entschluß der Tat gereift.

### Das Urteil.

Nach dreitägiger Verhandlung fällt der Gerichtshof das Urteil. Der Staatsanwalt kam in seinem

Urtel auf den Fall der Krankenwärterin Heston zu sprechen (die wegen einer unerklärlichen Morbidität an einem Tage zuerst zum Tode und dann zu sechsmonatiger Gefängnis verurteilt wurde) und rief: „Genug sei; mit der Tüftel, wir wollen ein Urteil sehen, das solche Taten sühnt. Genug mit der Tüftel; der Psychoanalytiker!“

Der Angeklagte wurde wegen Mordes in zwei Fällen zweimal zum Tode, wegen Mordversuchs zu acht Jahren Zuchthaus und wegen Totschlagversuchs zu drei Jahren Zuchthaus, zusammengezogen zu einer Gesamtschuldsstrafe von zehn Jahren, verurteilt. (Der Angeklagte hatte nämlich durch einen Schuß auch ein in seinem Bettchen liegendes Kind getötet.) Das Gericht nahm an, daß die Tat mit Ueberlegung und Vorbedacht ausgeführt worden sei.

## Volkswirtschaft.

### Aus der Anrestelltenbewegung.

Zu wichtigen Beschlüssen hat sich am Sonntag den 6. Febr. in Teplitz-Schönau der erweiterte Hauptvorstand des Zentralverbandes der Anrestellten in Industrie, Handel und Verkehr zusammengefunden. Genosse Franz Kirchhof eröffnete die Tagung nach 9 Uhr vormittags mit herzlichem und warmen Gedenkworten an den ersten Verbandsobmann Genossen Abgeordneten Ernst Dirsch, dessen Todestag sich am 4. Febr. zum zweiten Male jährte. Eine Abordnung des erweiterten Hauptvorstandes legte am Grabsteine des der Bewegung so frühzeitig entziffenen Führers Blumen nieder. In Erledigung der Tagesordnung erstattete zunächst Genosse Karl Löwit den ausführlichen Tätigkeitsbericht der Zentrale über den Innendienst. Einen breiten Raum in dem umfangreichen Berichte nahmen neben den organisatorischen Fragen die sozialpolitischen Angelegenheiten ein. — Ueber den Außendienst berichtete ausführlich Genosse Blohs, der sich mit der Tätigkeit der einzelnen Kreise und Ortsgruppen beschäftigte und insbesondere eine mit besonderer Genehmigung zu vermerkende Belebung und Aufwärtsbewegung der Ortsgruppenarbeit in den einzelnen Organisationsgebieten feststellen konnte. Genosse Herrmann Ratscher berichtete für die Fachgruppe „Band der Vertreter und Reisenden“ und forderte zur systematischen und intensiven Unterstützung dieses wichtigen Organisationszweiges auf. — Den Bericht über Kassa, Buchhaltung, und Unterstützungswesen erstattete Genosse Gustav Deutsch. Daraus war das besonders günstige Bild der Kassegebahrung zu entnehmen. — Im Rahmen der Kontrollkommission berichtete Genosse Oskar Fischer (Teplitz) über die wiederholte, keinerlei Anstände ergebende Überprüfung der Kassegebahrung und Buchhaltung und beantragte die Entlastung.

In der nunmehr den Berichten anschließenden Besprechungsphase sprach zunächst Genossin Anna Reich (Teplitz) über die besondere Bedeutung der gewerkschaftlichen Aufklärungs- und Vorbereitungsarbeit unter den weiblichen Anrestellten; weiters Genosse Alfred Widner (Teplitz) über die Arbeit in den Beschlüssen der Anrestellten; Genosse Siegfried Köhler (Brno) über prinzipielle Organisationsfragen, Angelegenheiten der Stellenvermittlung und anderer Einrichtungen; Genosse Dr. Emil Strauß (Brno) über die Tätigkeit der Sektion der Parteiangehörigen; Genosse Edmund Prohaska (Aussig) über die Tätigkeit der Aufrichter Ortsgruppe auf verschiedenen Sondergebieten; Genosse Ferdinand Reismann (Teplitz) über die Mitgliederbewegung Sekretariatsarbeiten und Bildungsarbeiten; Genosse Richard Schönlender (Brno) über einige Fragen der Jugendabteilung und Genosse Moritz Wagstadt über die Zu-

sammenarbeit mit den anderen freigewerkschaftlichen Anrestellten- und Arbeiterorganisationen. — Samtliche Debattierredner betonten ihre Befriedigung über den Inhalt der einzelnen Berichte. Nachdem noch Genosse Blohs einige in der Besprechungsphase vorgebrachte Anregungen und Wünsche besprochen hatte, erfolgte die Abstimmung der einzelnen Anträge, die einstimmig angenommen wurden.

Der zweite Punkt der Tagesordnung behandelte die Besprechungen zum Jahresabschluss der Anrestelltenorganisationen im deutschen Reichsverbande. Genosse Franz Kirchhof (Hohenberg) besprach diese für die gesamte Anrestellten- und Gewerkschaftsbewegung bedeutungsvolle Frage in einem ungemein ausführlichen inhaltvollen Referat, das allseitigen Beifall und lebhafteste Zustimmung fand. — In der Besprechungsphase sprachen die Genossen Siegfried Köhler (Brno) über die Frage des internationalen Zusammenstufens der Anrestelltenbewegung; Genosse Dr. Emil Strauß (Brno) über die großen und wichtigen Aufgaben, vor die unsere Anrestelltenbewegung durch die Umgestaltungen im Produktionsprozesse (Rationalisierung, Konzentration usw.) gestellt ist wobei er mit besonderem Nachdruck hervorhob, daß diese schwierigen und verantwortungsvollen Aufgaben die geschlossene Organisation aller Anrestellten und Arbeiter erfordern. Ferner sprachen noch die Genossen Kaufner (Prager) über die einige Anträge stellte und Franz Köhler (Wodenbach) der sich mit einigen prinzipiellen Fragen befaßte. Im Schlußwort konnte Genosse Kirchhof die Zustimmung des erweiterten Hauptvorstandes zu den Maßnahmen der Verbandsleitung feststellen, wobei er auch auf das gleichartige Ergebnis der im Dezember und Januar im gesamten Organisationsbereich in dieser Angelegenheit abgehaltenen Bezirkskonferenzen verwies. Nach Brandvorlesung ein gar in der Debatte gestellten Anträgen wurde ein Antrag des Genossen Dr. Strauß angenommen, wonach der erweiterte Hauptvorstand dem Berichte zustimmt und das Verhalten der Verbandsleitung billigt. — Hieraus wurde über Antrag des Genossen Löwit beschlossen, den ordentlichen Verbandstag am 21. und 22. Mai d. J. in Wodenbach abzuhalten. Der vom Antragsteller vorgeschlagene vorläufige Tagesordnung wurde ebenfalls zugestimmt und die Zentralleitung mit der Durchführung betraut.

Zum nächsten Verhandlungsgegenstand „Mittlere nächsten Aufgaben“ sprach Genosse Blohs. Ausgehend von der sich vor unseren Augen vollziehenden Umgestaltung der Volkswirtschaft entwarf er in großen Zügen ein Tätigkeitsprogramm für die nächste Zeit. In der Debatte sprach Genosse Otto Wallek (Haid) über die ausführliche zu der Rationalisierung der Produktionsaberrichte vom Standpunkt der Anrestelltenbewegung Stellung nahm. — Genosse Oskar Fischer (Teplitz) verwies auf die Wichtigkeit der Stellungnahme zur Reaktion in der Reichspräsidentenwahl. — Genosse Löwit zeigte auf die Regierungsvorlage eines Arbeitsrechtsgesetzes. — Damit war die umfangreiche Tagesordnung erschöpft. Nach Erledigung noch einiger kleinerer Angelegenheiten interner Natur konnte Genosse Köhler gegen 5 Uhr nachmittags die arbeitsreiche Tagung mit dem Hinweis darauf schließen, daß sich unsere Organisation allen Stürmen zum Trotz als ein festes Bollwerk erweisen hat und daß wir der zukünftigen Entwicklung vertrauensvoll entgegensehen können.

**Beischel und der reichsdeutsche Braunkohlenbergbau.** Reichsdeutsche Kreise wenden sich augenblicklich gegen die Bestrebungen der Firma Beischel in Austerlitz, die Mehrheit der Aktien der Böhm. Elbe befristeten reichsdeutschen Braunkohlenindustrie und insbesondere des größten Wertes derselben, der Hleberrbau-A.G., in die Hand zu bekommen.

Auf einer Spazierfahrt, die er zu Rad unternommen hatte, sah er nun Fräulein Kunigunde Dufragal. Er trällerte ein anspieliges Lied, das Mädchen lächelte ihn an, er folgte ihr auf dem Rode und man schrieb sich, telephonierte sich und lernte sich kennen. Das Mädchen war verlobt, doch sagte es nie etwas davon. Im Gegenseitigen, Fräulein Kunigunde beantwortete alle Briefe sehr entgegenkommend, bot ihm eine Schilderung des Lebenslaufes ihres Verheirateten, nahm Schokolade- und Blumenversandungen an, und was ihr besonders an dem Manne gefiel, war, so heißt es in einem Briefe, seine Aufrichtigkeit. Er durfte das mit der Versicherung erwidern, daß er ihr in der Ehe Zweisamkeit bereiten werde.

Als seine Liebe immer heißer wurde, nahm Kunigunde eine merkwürdig kühnere Haltung ein. Sie kam zum Abendessen nicht, bei der besprochenen Radspazierfahrt ließ sie aus — „es scheint“, bemerkt der Angeklagte, „daß mein Glasauge sie sehr irritiert hat“.

### Im Schlafrod.

Bei einem Anruf am folgenden Tage hörte er, daß das Mädchen an Gallensteinen erkrankt sei. Darauf fand er sich mit einem Rollenstuhl in der Wohnung der Familie Halmogel ein und wurde in den Salon geführt. Dort erschien Kunigunde in einem Kleide, das ihre Bräutigam als Brautkleid bezeichnet, der Angeklagte beharrlich als Bodemannel in Erinnerung hat, und das als Schlafrod agnoscieren wurde. Als er sie auf die Hand fassen wollte, rumpelte sie sie ihm. Hermann will sie dann aber auf den Mund geküßt haben. Daß er da urchtgeschrien worden sei, behauptet er. Hermann behauptet aber, daß er ihr noch einen Kuß auf die Brust gab, als der Mantel zum Aufsteigen war. Nach der Darstellung Hermanns soll das Mädchen über seine Zudringlichkeit nicht erschrocken, vielmehr gelächelt und das Zimmer nicht verlassen haben, wie dies von Zeugen behauptet wird. Hermann sagt, daß ihn das Mädchen wiederlegen ließ. Fräulein Kunigunde soll ihm die Hand gegeben haben, als man sich verabschiedete. Bei einem telephonischen Anruf am nächsten Tage soll die Mutter dem Angeklagten gesagt haben, daß sich die Kunigunde sehr über ihn geäußert habe, da er unrichtig geworden sei; wieweit er Verkehr habe keinen Zweck! In einem Brief vom 1. August 1926 will Hermann der Kunigunde geschrieben haben, daß er sich das Leben nehme, wenn er sie nicht heiraten könne. Dieser Brief ist aber nicht mehr gefunden worden.

### Wort aus verstaubter Liebe.

Nun überstürmen sich die Ereignisse. Hermann kauft sich einen Revolver von dem Gehe, das er als Erlös für sein Fieberdrittel. Seine Vorbereitungen dauern bis zum 5. August. An diesem Tage, um 9 Uhr morgens, fährt er zur Wohnung des Mädchens, den geladenen und eingescherten Revolver in der rechten Hosentasche drückt er sich unter dem Vorwande, daß er um ein Glas Wasser bitte, ein und schießt sich Kunigunde gegenüber, die ihm das Glas Wasser gib und sich dann abgewandt zum Küchenfenster, um einen Brief zu Ende zu schreiben. Noch einmal fragt er, ob alles aus sei, und

## Wie sich die Schriftsteller helfen könnten.

Alfred Volgar spottet: Kürzlich sah ich einer Rebue eine Straßenszene, in deren Dekoration Plakate waren und Plakatebilder zwanglos eingestreut waren. Eine andre Szene: die auf einem Dampfer spielte, wäre die Gelegenheit, für eine Schiffsbesatzung Propaganda zu machen. Auch die Partys und Operettenabende könnten sich nicht, die Kunst der Dekoration mit dem Geschick der Plakate zu verbinden. Dagegen läßt sich, scheint mir, gar nichts einwenden. Allgemein ist ja das Verlangen, daß sich Beziehungen der Kunst zum Leben je immer gestalten.

Warum sollen man gerade die Schriftsteller von dieser Beziehung nicht profitieren?

Warum sollte gerade unter ihnen, wie bekannt, meist zu spät emporgeschobenen, keine die Industrie und der Handel nicht greifen dürfen? Ist es ehrenvoller einem schamigen Volgar zu dienen, als etwa einem reinen Jahnpulver? Die Schriftsteller haben es nicht so dumm, daß sie sich noch weiterhin darauf beschränken könnten, nur anonyme Dinge zu fördern, wie die Schokolade, die Siebe und die Lippen, Plakate also, die für Plakate so viel wie nichts zählen.

Darum, o Freunde, laßt uns andre Töne anstimmen, o erdärmende Töne.

Schäfer: ... laßt sich er über das dank Knollers Champanne im wunderschöne Haar, dann löhnte er sich in die Kissen zurück. „Ja“, lachte sie bitter, „die Zeiten sind darüber, wo du nicht anders als in einem Spitzartigen Paradiese: Schokolade kommt und auf Köfen, mit dem edlen Gabelzger Eiderdauen gefüllt, wie sie nur im Warenhaus Elsa erhältlich sind. Jetzt ist Krum über uns gefallen und Genstomid, wie sie dem

Dostojewski sinierter Schindern konnte.“ „Dostojewski!“ rief er, „ich glaube, ein Stück Herz ging mit, als ich ihn zum Antiquar trug, zu Meher in der Glockengasse, der die höchsten Preise zahlte. Es war die vierzehnjährige, nur noch in wenigen Exemplaren erhältliche Gesamtausgabe, die im Leipziger Dünnbrud-Verlag erschienen ist, und um sie zu erwerben, hatte ich Groschen um Groschen zu Bäckler und Klamm gemoggen, die schon gegen keine neuen Heften...“ Es kamen hin, da er so sprach die Tränen, und er deckte die Hand über's Gesicht, damit sie keine Tränenflut nicht merke. „Schick' die Kasse, sch' zu Kuhnle!“ sagte sie still. Dann hauchte sie auf. „Ich werde leben, ob keine Antwort auf mein Interat in der „Neuen Tageszeitung“ gekommen ist. Es ist die letzte Hoffnung. Denn wenn ein Interat in dieser Zeitung mit ihrer Mitteilungsstelle und ihrem kaufkräftigen Leserkreis keinen Erfolg hat — aber das halte ich für ausgeschlossen!“ „Aber wenn deine Hoffnung doch schief geht?“ fragte er. „Dann bleibe und noch dieser hier!“ „Mit heiligem Geiße habe ich der Rede den Revolver entnommen.“ „Der geht bestimmt nicht schief, das ist eine Professionsdauke von der Firma Schallewort.“

Als sie gegangen war, begann sein Plan fieberhaft zu arbeiten. Der Kopf glühte ihm, denn seit vierundzwanzig Stunden schon schloß ihm auch die paar Groschen, um die wunderbaren Plakate mannschen Tropfen zu kaufen, denen jeder Kopf schmerz weicht. Er hatte eine Vision. Er sah jene Szene im Alhambra, 2. Bezirk, Tobackstraße Nr. 115, wieder, den Kreis der begnadeten Mädchen, die dieses Establishment so unvergleichliche Ansehensbrachte geben, und als des Reigenes Führerin. Er sah, wie der übermüdete Klammhüter — heute verblüht er sein Brot als einer von den tausend Sportlehrern, die Manzels Körperinstitut, das modernste und größte seiner Art, in Diensten hält — das brennende Bündel wegwarf, wie das

Kleid der Tänzerin (aus jenem hochdämmigen Dostojewski von Schwarz u. Co., in dem der Körper wie nachts erheitert) Feuer fing, wie die Panik, obwohl der Brand durch den selbstverständlichen vorhandenen Extinguier von Bleyer u. Co. augenblicklich gelöscht war, alles durcheinander und sie in seine Arme lagte.

Als sie eintrat, stellte er sich schweigend. Sie beugte sich über ihn so nahe, daß er ihren Atem durchdringt von dem süßlichen Aroma des täglich gebrauchten Odomontin, spürte. „Er schick“, sagte sie, „gerade hat er wieder diese Dormitol-Pastillen genommen, nach denen er immer so reich und fett ausschmeckert.“

Sie rückte zum Fenster hinaus. Draußen vergoldete die Abendsonne die Fassade des Vanthanes Reich u. Samuel Cohn und ließ die Wandlaster „Beste Vergütung für Sparsamkeiten“ leuchtend ausleuchten, Furchen der Schweiß schloß ihr mit der Schärfe einer Weldonischen Kasserlunge ins Herz. Und jetzt sollte sie ins Theater, zum 200. Male im Chord der Operette „Prinzessin Wanda“ singen, die tolle Fäulnis des Werks, das unaußersprechliche Lachen des entzückten Publikums ertragen — nein! Sie öffnete die Lade.

„Beste“, lachte er, „zu's nicht! Ich will mich in das Stellenvermittlungsbüro Wandaheim gehen, das nach jedem, das es in Anspruch genommen, einen Posten verleiht hat.“

„Sie hat angeht“, sagte der Kopf, und mit allem Glanz eines Mannes, der den Tod erwählt ist, sagte er hinzu: „Ich werde die Leichenbestattungs-gesellschaft Paz verhandeln, die wirklich zuverlässig und billig arbeitet.“

Was bei Alfred Volgar, von dem der wichtige Fall herrührt, Schiller ist, das ist bei der schmerzhaften Besuche schon längst Wirklichkeit.

# Gerichtssaal.

## Ein übermütiger Grundbesitzer.

Prag, 9. Febr. Herr Titular Richter, Grundbesitzer, ging einmal durch den grünen Wald. Das wäre ja an und für sich noch nichts Strafbares, selbst wenn es ein Wald in Pilsen war. Aber auf dem Kopfe trug er ein grünes Jägerhäutchen und über die Hüften ein Jagdgewehr. Das verändert die Sachlage insoweit, daß man in diesem Walde ein ganz anderes Gefühl hat: so etwas Marthallisches liegt in einem solchen Aufzuge, besonders wenn man durch einen grünen Wald spaziert, der einem allerdings ebenförmig gehört wie dem Privatbeamten Bohumil Soukup, der gleichfalls durch den grünen Wald ging und von Herrn Titular Richter aufgefordert wurde, ihm aus dem Wege zu gehen, weil er eine Jägerhütte trug und Soukup keine hatte. Als sich der Beamte gegen einen derartigen unberechtigten Ton verwehrte, schrie Herr Richter, daß er seine Hütte nicht bloß für die Tiere des Waldes, sondern ebensowohl auch für Leute habe. Das wurde dem Beamten denn doch zu bunt! Er forderte den Richter auf, sich zu legitimieren. Da packte ihn der Herr Grundbesitzer, drückte ihn gegen einen Baum und begann ihn zu würgen. Er hatte sich daher vor dem Bezirksgerichte in Pilsen zu verantworten, der Richter wies aber die Klage wegen Widerspruchs in den Zeugnisaussagen ab. Der durch den Staatsanwalt eingeleiteten Berufung wurde in Prag stattgegeben und der übermütige Grundbesitzer gefesselt zu der unheimlichen Strafe von 4 Stunden Arrest bedingt wegen Verstoßes § 411 verurteilt. Den Privatkläger vertrat Adv. Mellan.

## Es kann der Krümmte nicht im Frieden leben . . .

(Vor dem Bezirksgerichte Prag II.)

„Also, Fräulein Jobšiková, 43 Jahre sind Sie alt, ledig, Privat, schön,“ meinte ODBA, Bezirksrichter Sitta zu dem Fräulein, „aber Sie sind angeklagt, die Frau Bohumilová auf dem Hausflur im Hause, Pöchl Nr. 17, derartig geschlagen zu haben, daß ihr das Blut aus einer Kopfwunde herunterfloß, und dann sollten Sie sie noch in den Busch getreten haben, erzählen Sie uns den Sachverhalt!“  
„Wieso, Herr Richter, das ist alles unmöglich . . .“  
„Unmöglich? Nun, wir haben hier ein polizeiarztliches Zeugnis über die Verletzungen. Also, erzählen Sie uns dann Ihre Wahrheit!“

„Ich kümmere mich um diese Person, diese Frau Bohumilová, überhaupt nicht. Zufällig kam ich damals aus der Stadt. Ich hatte Semmeln eingekauft. Um drei Kronen Semmeln und Äpfel, Herr Richter. Ich trug sie am Arme. Da stieß ich in der Dunkelheit zufällig in die Frau Bohumilová herein. Das ganze wech und kennt sie und ihre Stände!“

„Sie ist so zufällig in mich hineingestoßen,“ meint Frau Bohumilová, eine Polka und geschiedene Frau, „daß ich hinter mich das Blut durch den knappen Gegenstand, mit dem sie mich in den Kopf schlug, bemerkte.“ „Ich werde ihr zeigen, du Schwein (Sau),“ sagte sie dazu, „bei uns in Prag geht man links!“ Sie ist schon einmal verurteilt worden, weil sie sagte, daß ich ins Hotel gehe, alles ist bei ihr bloß Eifersucht!“

„Ich in diese Person hineinstoßen? Nicht angrößer habe ich sie! Ich esse mich vor ihr!“

„Herr Richter, darf man vor einem Gerichte so eine Behauptung machen: ich esse mich vor ihr?“

„Sie können Sie noch wegen unerwünschter Ehrenbeleidigung klagen . . .“ (Der Verteidiger meldet eine neuerliche Klage an.)

Dies ist der Anfang zu einer höchst unerfreulichen Verhandlung, die verjagt werden mußte, und die ein Bild entwirft, wie Werber aus Geschlechtsneid zu Spänen werden.

## Brager Filmwörter.

Die vorgeführten Panamerica-Filme leiden wieder an der inneren Hohllosigkeit: man wird allmählich müde, das immer wieder von neuem festzustellen. „Die leichtsinnige Jugend“ (Der tapfere Tom) behandelt eine Studentenepisode einer amerikanischen Universität, deren Held ein lebenslustiger, gedankenloser Bursch ist, der das Leben in vollen Zügen genießt und endlich doch — natürlich! — zu Vernunft kommt. In den tragenden Rollen William Gaines, Jack Pickford (der Bruder der bekannten Schauspielerin) und Mary Brian. „Die stolze Sklavine“ (Ihr Königreich) stellt Corinne Griffith in den Mittelpunkt einer abenteuerlichen Geschichte, die von der bekanntlich berühmten Rawlitz der Amerikaner diktiert worden ist. Sie ist eine Prinzessin, er ein armer Bursch; dann kommt die Revolution, er wird Kommissar und sie wird einsperrt. Er will sich an ihr rächen und macht sie zu seinem Weib, um „ihren Stolz zu brechen“. Das gelingt ihm nicht, er erkennt seine eigene Schmach und will ihr wieder auf den Thron helfen, doch davon will sie nichts wissen, denn „Ihr Königreich ist bei (ihrem) Mann und (ihrem) Kind“. Corinne Griffith hat zur Genüge bewiesen, daß sie nicht nur eine bildhübsche Frau, sondern auch eine herrliche Schauspielerin ist: es ist schade um sie, denn die Amerikaner sind im Stande, das größte Genie mit ihrer Klugheit lahmzulegen. Wir haben erst unlängst anfänglich der Besprechung des letzten von Chanen-Filmes unserer Meinung Ausdruck gegeben, daß ein großer Schauspieler seine Kunst nur in einer großen Rolle zeigen kann, wovon natürlich in diesem Falle keine Rede sein kann. „Der Geheimvertrag“ (Das geschäftliche Dokument)

# Kleine Chronik.

Wie das verschüttete Perikolum gefunden wurde. Heute, wo die Ausgrabung Perikolums in großem Stil begonnen werden soll, taucht die Erinnerung an die Entdeckung der unter der Lava des Vesuv begrabenen Stadt wieder auf. Perikolum, das an Bedeutung Pompeji weit übertraf, wurde wie diese Stadt ein Opfer des Vesuvausbruchs vom Jahre 79 nach Christus. Während aber Pompeji nur vom Aschenregen verschüttet worden ist, bedeckte eine dicke Lavaschicht Perikolum. Zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts stichtete der Abbe Emanuel d'Elbeuf, der in Frankreich zum Tode verurteilt worden war, nach Neapel. Er wurde vom König Karl III. freundlich aufgenommen und zum Grafen von Spanien ernannt. Der Abbe heiratete die Tochter des Herzogs von Sachsen und nahm in einem Palais in Portici Wohnung. Als eines Tages in seinem Palais ein Brunnen gegraben wurde, entdeckten die Arbeiter die Spuren einer unterirdischen Stadt. Obwohl man weitere Grabungen, bei denen Skulpturen gefunden wurden, die Elbeuf dem Dresdner Museum übergab. Später setzte die Intendant des Königs von Neapel die Grabungen fort. Im Jahre 1788 wurde das Theater, der Beschütstempel und die sogenannte Villa des Kristides aufgedeckt. Mehrere Papyrushandschriften, die gefunden wurden, überließ der König Ferdinand dem englischen Staat gegen einige Klagen. Es wurde noch bis zum Jahre 1837 unmethodisch gegraben, doch ist nur etwa der vierte Teil der Stadt aufgedeckt. Der prächtigste Fund ist die Villa des Lucius Calpurnius, des Schwiegervaters Cäsars. Er hat als Praefectus die Provinz Macedonien gesplündert und seine Villa mit den geraubten Schätzen geschmückt. Die Grabungen in Perikolum wurden aufgegeben, als man begann, Pompeji auszugraben.

**Nacht fliegen laub?** In einer holländischen Fachzeitschrift für Luftfahrt, der „Nieuwe Aeronautica“, wird von einem Militärangehörigen die Frage der Berufszugehörigkeit von Flugzeugführern aufgeworfen, und untersucht. Die Untersuchung stützt sich auf zahlreiche flüssige Beobachtungen, auf Grund deren der Verfasser zur Verneinung der Frage kommt. Eine berufliche Taubheit von Flugzeugführern ist danach aus folgenden drei Gründen nicht zu befürchten, weil erstens: die Art der Geräusche im Flugzeuge der sogenannten „Infrasonischen“ Zone angehört; zweitens: bei der Ausübung der Flugzeugführung solche Personen ausgeschlossen werden, die zu Mittelohrleiden neigen; drittens: die Ruhe zwischen den einzelnen Flügen die Körperorgane wieder in normale physiologische Zustände zurückverleitet.

## Aus der Kartoi.

**Sozialdemokratische Studentengruppe.** Freitag, den 11. Febr. 8 Uhr abends Diskussionsabend im Arbeiterverein.

## Kunst und Wissen.

**Wie Frankreich Beethoven ehren will.**

Während die meisten Kulturstaaten bereits ein gewisses Programm ihrer Beethoven-Feste festgelegt haben, hat man in Frankreich sich lange nicht einigen können und erit erst jetzt mit einem großartigen Plan herbei, der von dem Unterrichtsminister Herrior ausgearbeitet worden ist. Wie in der „Comodia“ berichtet wird, sollen die Beethoven-Feste an zwei verschiedenen Tagen abgewickelt werden. Die eigentliche Hundertjahrfeier ist auf den 22. März festgelegt, damit der Präsident der Republik daran teilnehmen kann. Die wird wahrscheinlich in der Sorbonne sein, und zwar werden die Neunte und die Fünfte Symphonie aufgeführt, die erstere unter Leitung von Sintern V. Judo, die Fünfte unter Leitung von Philippe Gaubert. Den Mittelpunkt der Feier wird der Vortrag des Heiligenstädter Testaments durch einen berühmten Schau-

**Visan**  
in die Krapsen

**Pereres**  
zum Ausbacken

spieler bilden. Die zweite Feier, die im Juni ist, soll zu einem internationalen Zerbrüderungsfest ausgestaltet werden. Abgeordnete aus allen Ländern sollen daran teilnehmen, und die Vorstellungen sollen von drei großen Dirigenten geleitet werden, einem französischen, einem deutschen — man denkt an Richard Strauß — und einem russischen. Das Fest wird in Vincennes vor dem Denkmal Beethovens abgehalten, das der Bildhauer José de Chormos geschaffen hat. Vor der Statue des Titanen sollen Chöre, die aus Angehörigen aller Länder und aller Sprachen zusammengesetzt sind, die Ode an Schiller singen, womit wohl nur der Schlusschorus der Neunten Symphonie gemeint sein kann; auch die Cuckeier, die mitwirken, sollen aus den besten Russkern aller Länder zusammengesetzt sein und die Aufführungen durch Radio überallhin verbreitet werden.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Heute, Donnerstag, 7 1/2 Uhr (81-1): „Kaschibinder“. — Freitag, 7 Uhr (82-2): „Garten Eden“. — Samstag, 7 Uhr: Premiere „Schwalbenest“. — Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; 2 1/2 Uhr, Arbeiterchor-Vorstellung: „Lormen“. 7 Uhr: „Schwalbenest“. — Montag, 7 Uhr (84-4): „Nobengrin“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Heute, Donnerstag: „Fluch“. — Freitag, Kulturverb.: „Oskar“.

„Lach dich nicht verführen“. — Samstag, 7 1/2 Uhr, neuzinsubieren: „Karnaval“, Zerbrüderer Krug“. — Sonntag, 3 Uhr: „Spiel im Schloss“; 7 1/2 Uhr, Gastspiel Leopold Kramer: „Fluch“. — Montag, Bombenbeamten: „Das Volkamt“, „Karnaval“.

## Vereinsnachrichten.

**Touristenverein „Die Naturfreunde“.** Ortsgruppe Prag. Sonntag, den 13. Febr. Czernitz-Karlstein-Dobruška. Zusammenkunft 10 Uhr Wilsonbahnhof. — Führung Wender-Loos.

## Turnen und Sport.

### Arbeiter-Turn- und Sportverband.

#### Sin alle Vereine im 5. Kreis.

**Berichterstattung.** Jeder Turnverein, der Spielabteilungen führt, und jeder Fußballverein erhält durch den Bezirk 10 bis 15 Berichterstatterkarten nicht Beschreibung. Diese Karten sind allmähentlich sofort nach den Wettspielen an die betreffende Redaktion zu senden.

**Fragebogen.** Ein großer Teil der Vereine hat die Bundesfragebogen (dreifache Ausführung) sowie den Kreisfragebogen noch nicht eingeleitet. Wir bitten dies ehestens zu tun. Bezirke, die solche Fragebogen erhalten, mögen sofort die Weiterleitung besorgen.

**Vereinsadressen.** Jene Vereine, die in ihren Hauptversammlungen neue Funktionäre wählten und die neuen Adressen nicht bekannt gaben, wollen dies sofort nachholen.

Frei Heil!

Für die Kreisleitung:  
Ed. Erlacher.

## Die Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt für Böhmen in Prag

beabsichtigt, in dem neuen Kaspitzgebäude am Gual Prag 7, bei der Bäckstraße mit dessen Bau bereits begonnen wurde.

## 146 Räumlichkeiten für Kanzleien

(vom Souterrain bis zum 4. Stock) und 34 Magazin-  
hallerräume entweder einzeln oder im Ganzen auf eine  
längere Reihe von Jahren 1281

### zu vermieten.

Interessenten wollen ihre detaillierten Offerten innerhalb  
14 Tagen überreichen — Nähere Informationen im  
Anstaltsgeschäft, Prag 2, Porze 7, zwischen 11—12 Uhr

Gesamtheiter Dr. Ludwig Czoch

Berantwortlicher Redakteur Dr. Emil Strauß

Druck: Deutsche Zeitungs-K.G. Prag.

Für den Druck verantwortlich: C. Hohl.

Domit es nicht wieder zu kämpfen kommt, wird der Jar einfach niedergeschossen und Lenin, der lange Jahre im Ausland als Bekannter gelebt hat, kommt nach Russland. Also eine gute Dosis Gesellschaftsverbrechung, die aber plump genug ist, um durchsicht zu werden! Die Regie führt Max Neufeld; schauspielerisch ist der Film sehr gut, besonders die Gestalt Kasputins ist gut erfasst und gut dargestellt worden. Auch die Photographie ist gut und manche Szenen (z. B. die Verführung Kasputins durch Sonja Starikova) von starker Dramatik. Wie der Film überhaupt soild und einwandvoll gemacht ist. Jedenfalls ist alles, was sich an diesem Solofilm „historisch“ nennt, mit Vorsicht zu genießen. — Der zweite Film betitelt sich „Ladestoffschiff“ (Liebe und Pflicht), ein amerikanischer Spielfilm, der eine Schmutzergeschichte als Vorwurf benutzt. In der bekannten Art verknüpft man hier einen Politisten mit der Tochter eines Schmutzlers, woraus sich dann die üblichen Konflikte ergeben. Nachdenken darf man über den Film und seine Handlung nicht, denn man würde zu oft über Unlogik und alberne Realität stolpern, aber im Film ist ja bekanntlich alles möglich, besonders in Film-Amerika. Der Vorzug des Filmes ist der, das er cineistiell einen beschreibenden Ausschnitt eines uns fremden Tages vorstellt und andererseits eine ganze Reihe entzückender Landschaftsaufnahmen aus den verschneiten Gefilden Nordamerikas bringt. Weitgestreckte Ebenen, die Intebuch mit Schnee bedeckt sind, verschneite Wälder und Einsiedlungen, scharf gezeichnete Menschen, die genau so hart sind wie ihre Umgebung, geben dem Film einen besonderen Anstrich. In den tragenden Rollen Lou Moore und Betty Compson.

Argus.